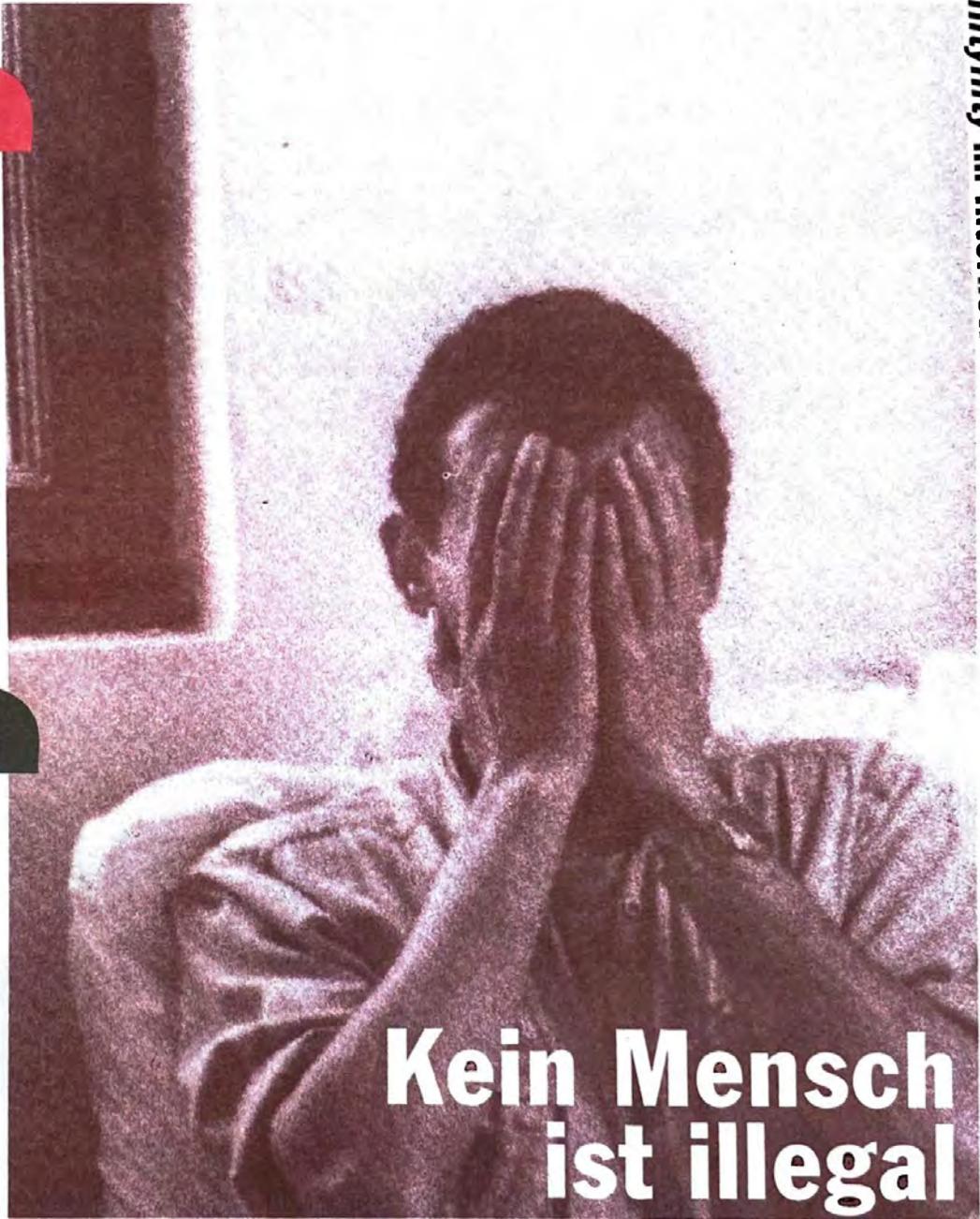


2⁴⁰ Mark, davon 1²⁰ Mark für den/die VerkäuferIn

fiftyfifty



fiftyfifty im Internet: www.zakk.de/fiftyfifty

**Kein Mensch
ist illegal**

Außerdem:

NAZITERROR: Vertrieben und ermordet

SOZIALMEDIZIN: Armut macht krank

REPORT: Allein wäre ich zusammengebrochen



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von fiftyfifty

Liebe Leserinnen und Leser,

Düsseldorf ist eine reiche Stadt. Dennoch gibt es im reichen Düsseldorf eine wachsende Zahl von Armen: 20 % der Bevölkerung sind unterdurchschnittlich am Wohlstand beteiligt (gelten also als arm), 10 % gehören einer Extremgruppe mit geringstem Wohlstand an (extrem arm).

Über 3.000 Personen tauchen in der offiziellen Wohnungslosenstatistik der Stadt auf, mehrere hundert Menschen haben ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße, darunter mindestens 200 Obdachlose, die „Platte machen“. Polizei und Gesundheitsamt nennen mindestens 1.000 Menschen, die in Düsseldorf schwerdrogenabhängig sind, etliche von ihnen halten sich die meiste Zeit auf der Straße auf, viele sind obdachlos. Ausdrucksformen und Gründe für die im öffentlichen Raum sichtbar werdende Armut sind unterschiedlich.

Klar ist aber: Obdachlosigkeit, Armut und Drogensucht haben gesellschaftliche Ursachen, hängen eng zusammen mit der ansteigenden Massenarbeitslosigkeit, Wohnungsnot, der sich ausbreitenden Ellenbogenmentalität und dem oft krankmachenden Druck auf die noch Beschäftigten.

In Düsseldorf, wie auch in vielen anderen Städten in der Bundesrepublik, wird in letzter Zeit verstärkt über den „Umgang“ mit sich im öffentlichen Raum aufhaltenden Menschen - Obdachlosen, Bettlern, Drogenabhängigen - diskutiert. Vor allem Geschäftsinhaber beklagen sich über „aggressives Betteln“ und „Zusammenrottungen“ von Personen, die offensichtlich nicht zum Bild des „normalen“, konsumfreudigen Passanten passen. Nicht Arbeitslosigkeit und der damit verbundene Kaufkraftrückgang werden verantwortlich für den Umsatzrückgang vieler Geschäfte gemacht, sondern das angeblich „störende“ Auftreten mißliebiger Personengruppen.

Im letzten Jahr wurde die Neufassung des § 6 der Düsseldorfer Straßenordnung (DStO) verabschiedet, nach dem u. a. „aggressives Betteln“, das „Lagern/störender Alkoholgenuß“ sowie das „Nächtigen“ im öffentlichen Raum verboten wurde. *fiftyfifty* und der Initiativkreis Armut meldeten diesbezüglich massive politische und juristische Bedenken an, die durch ein Rechtsgutachten der juristischen Fakultät der Universität Bochum bestätigt wurden.

Immer wieder berichten Obdachlose von Übergriffen vor allem durch sogenannte „Schwarze Sheriffs“. Die Rede ist häufig von Beschimpfungen und Beleidigungen, aber auch tätliche Angriffe haben nach Aussagen einiger Betroffener bereits stattgefunden. In einem erst unlängst bekanntgewordenen Fall berichtet ein *fiftyfifty*-Verkäufer, daß er in der Altstadt von drei Männern, denen er freundlich das Blatt angeboten hatte, beschimpft, angegriffen und mit schweren Gegenständen beworfen worden sei. Wie die nach kurzer Zeit erschienene Polizei feststellen konnte, handelt es sich bei den Männern um Angehörige des Wachdienstes „ISO-Security“, der seit knapp zwei Jahren im Auftrag der Rheinbahn in U-Bahnen, Bussen und Straßenbahnen für zweifelhafte „Sicherheit“ sorgt und der schon mehrfach wegen ähnlicher Fälle kritisiert worden war.

Während durch *fiftyfifty* insgesamt das Verständnis für Obdachlose in dieser Stadt enorm gestiegen ist, wird das Klima für die Betroffenen immer rauher. Das dürfen wir nicht hinnehmen. Ich bitte Sie daher, wenn Sie Zeuge eines Übergriffes werden, melden Sie sich bitte in der Redaktion. Dort werden alle Fälle gesammelt und dokumentiert. Natürlich bitten wir Sie auch, uns mitzuteilen, wenn sich ein *fiftyfifty*-Verkäufer einmal nicht korrekt verhalten sollte.

Für ein solidarisches Miteinander.

Herzlichst, Ihr

Br. Mathias 2

S p e n d e n k o n t o

Wenn Sie *fiftyfifty* finanziell unterstützen wollen, spenden Sie bitte auf folgendes Konto: Asphalt e.V., Postbank Essen, Konto-Nummer 53 96 61 - 431, BLZ 360 100 43. Alle Spenden sind steuerlich abzugsfähig. Eine Spendenquittung stellen wir auf Wunsch gerne aus. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre vollständige Adresse auf dem Überweisungsträger (Feld: Verwendungszweck) anzugeben.

fiftyfifty

fiftyfifty

fiftyfifty, Straßenmagazin
für unsere Stadt

IMPRESSUM

Herausgeber:

Asphalt e.V., Düsseldorf

Duisburger Tafel e.V., Duisburg

Diakonie Mönchengladbach
„Wohnraumhilfe“

Redaktionsleitung:
Hubert Ostendorf (v.l.s.d.P.)

CvD:

Petra Koch

Kultur:

Dr. Olaf Cless

Cinema:

Dagmar Dahmen

Kontraste:

Volker Rekkittke

Lokalredaktion Duisburg:

Bettina Rächtler

Fon und Fax: 0203-35 01 80

Lokalredaktion Mönchengladbach:

Jörg Trieschmann

Fon und Fax: 02161-17 71 88

Layout:

in puncto Design und Werbegrafik

Heike Hassel, Rike Casper

Fax 02 11-30 7358

Druck:

Tiamat Düsseldorf

Anzeigen:

Andersson GmbH,

Tel. 0211-90 18 123

Es gilt die Anzeigenpreisliste

vom 01.02.1996

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty, Ludwigshafenerstr. 33f

40229 Düsseldorf,

Tel. 02 11-22 94 060

Fax 02 11- 92 16 389

Internet-Adresse:

<http://www.zakk.de/fiftyfifty>

e-mail: fiftyfifty@zakk.de

Titelfoto: Martin Rosswog





Was die LeserInnen sagen ...

Als Nichtobdachloser, aber sich in diesen Kreisen bestens Auskennender und regelmäßiger Leser Eurer Zeitung, möchte ich mich hiermit zu dem Verhalten der privaten Räum- und Rollkommandos am Hauptbahnhof äußern. Ich hielt mich in der Nähe der Videowand auf, um auf einen Freund zu warten, mit dem ich dort verabredet war, als plötzlich zwei recht stabile Herren in blauer Uniform mit der Aufschrift BSG auf mich zukamen und forsch mit Ansatz zum Rempeln, meinten, ich würde hier schon zu lange stehen und wenn ich keine Fahrkarte habe, dann soll ich den Bahnhof sofort verlassen. „Passen Sie auf“, sagte ich „das ist hier zwar Privat, aber öffentliches Gelände und solange ich mich hier friedlich verhalte, bleibe ich hier, solange ich es für richtig halte!“ Als daraufhin das Verhalten dieser Gestalten zunehmend aggressiver wurde, habe ich die Faxen dicke und verlangte ihre Dienstausweis-Nummern, um sie anzeigen zu können. Die Polizei auf der Bahnhofswache hat sich äußerst korrekt verhalten und bat mich nach Überprüfung meiner Personalien, von einer Anzeige gegen die beiden „Cowboys“ abzusehen, denn die Herren wissen doch auch nicht so richtig und so. Die beiden standen ganz bleich herum und ich habe es dann dabei belassen. Also, Leute von der Straße, nehmt Euch ein Beispiel und laßt Euch nicht alles gefallen!

J.H. (Name der Redaktion bekannt)

Wie haben Sie es nur geschafft, die berühmte Autorin Viviane Forrester für ihren Mai-Titel zu gewinnen. Herzlichsten Glückwunsch. *fiftyfifty* ist nicht nur ein gutes Selbsthilfeprojekt sondern auch eine journalistisch exzellent gemachte Publikation.

Anne Mertens

Diese Zeitung ist eine glänzende Idee, den Obdachlosen ihre Würde wiederzugeben. Ich hege große Sympathie zu diesen Menschen und unterstütze sie auch, wo ich kann. Die Zeitungverkäufer gehen wieder aufrechter, blicken ihre Mitmenschen an, sind äußerst höflich und niemals aufdringlich. Manchmal packt mich die Wut, wenn sie von arroganten Wesen angepöbelt werden.

Sigrid Bopp

Seit einiger Zeit beobachten wir die Bemühungen von *fiftyfifty*. Wir finden, daß das Klima in der Stadt nicht mehr so rau und unbarmherzig ist. Das gibt Mut, in einem Land, in dem die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinanderklafft.

Katrin und Jürgen Esser

Unfair und voller Vorurteile ist der kleine Artikel in der April-Ausgabe über die „Banker's Opera“. Ich zitiere: „Modernes Ganoventum kommt eben im Nadelstreifen daher. Oder zum Tragen eines Anzuges: „Jedes Schwein braucht sein Design.“ Ich bin darüber sehr enttäuscht, da ich einer der „real existierenden Kollegen von Deutscher, Dresdner, Commerz etc. pp.“ bin. Satire kann ich in dieser Wortwahl nicht erkennen, nein, Sie kriminalisieren geradezu meine Kolleginnen/Kollegen und mich ...

Jens Kregeloh

Anmerkung: Wir danken für die Kritik. Der Autor wollte niemanden persönlich diskreditieren. Sollte dies unbeabsichtigt geschehen sein, so bitten wir um Entschuldigung.

Was die Medien sagen ...

Nach Ansicht des Straßenmagazins *fiftyfifty* schmückt sich der kommunale Ordnungsdienst mit fremden Federn. In einer ersten Bilanz hatte die Ordnungstruppe zufrieden vermerkt, daß seit Beginn des Projektes weniger Obdachlose auf den Straßen zu sehen seien und das „aggressive Betteln“ nachgelassen habe. Daß immer weniger Obdachlose auf der Straße leben führt Hubert Ostendorf vom Straßenmagazin allerdings nicht auf die amtliche Repression sondern auf erfolgreiche soziale Arbeit zurück. So sei die Zahl der Obdachlosen insgesamt zurückgegangen: Allein durch die Wohnraumbörse hätten über 100 Wohnungslose wieder eine feste Bleibe gefunden, weitere 72 konnten in Wohngemeinschaften untergebracht werden. Ebenso erhielten weitere 150 durch den Verkauf von *fiftyfifty* einen sicheren Halt. Ostendorf: „Dies zeigt, daß Sozialpolitik nicht durch Ordnungspolitik ersetzt werden kann.“

NRZ



Menschen, die auf der Straße Geld sammeln, Anzeigen oder Abos verkaufen, handeln nicht in unserem Auftrag. Alle *fiftyfifty*-Verkäufer haben einen Ausweis, der sie zum Verkauf von *fiftyfifty* legitimiert.

NAZITERROR

Vertrieben und ermordet

Seite 4



TITEL

Kein Mensch ist illegal

Seite 6



Der Hammer des Monats

Seite 12



SOZIALMEDIZIN

Depression, Schlafstörung, Suizid

Seite 14

CINEMA

Seite 20

BENEFIZ

Uecker-Lithographie für Obdachlose

Seite 21



REPORT

Allein wäre ich zusammengebrochen

Seite 22

Vertrieben und ermordet

Der Exodus der jüdischen Ärzte aus Düsseldorf

Sechs Jahre reichten den Nazis aus, um fast alle jüdischen Ärzte in Deutschland „auszuschalten“. Die wenigen verbliebenen wurden zu „Krankenbehandlern“ degradiert. Ein Auflehnen gegen die braune Macht seitens der nicht-jüdischen Kollegen gab es selten. Im Gegenteil: Massenhaft traten Mediziner der NSDAP bei und beteiligten sich aktiv beim Ausschluß jüdischer und politisch mißliebiger Kollegen. Es schien, als hätten viele auf eine solche Gelegenheit gewartet . . .

Von Sabine Brandes



Sammlung Mahn- und Gedenkstätte – Düsseldorfer Juden

Prof. Eckstein (Mitte), Dr. Adolf Sindler (links) und ein Kollege, sowie drei Krankenschwestern mit Säuglingen im Garten der Städt. Kinderklinik

Die Praxis von Dr. med. Hugo Hellendall war leicht zu finden: Königsallee 59 - eine Adresse, die jeder kannte. Dort half er hunderten Kindern, das Licht der Welt zu erblicken, behandelte Tausende Frauen. Bis 1935. Dann schlossen sich die Türen der Behandlungsräume für immer. Nach jahrelangen antisemitischen Denunziationen und Schikanen praktizierte der jüdische Mediziner nicht mehr. Die Nazis hatten ihm verboten, seinen Beruf als Frauenarzt auszuüben. 1939 emigrierte Dr. Hellendall mit seiner Frau Elise in die USA - und rettete so sein Leben.

Das Schicksal dieses Mediziners steht als Beispiel für die von Wolfgang Woelk und Kerstin Griese vorgestellten jüdischen Ärzte in Düsseldorf und der Emigration. Thema einer Tagung in der Heinrich-Heine Universität war „Die Vertreibung jüdischer Künstler und Wissenschaftler aus Düsseldorf 1933-1945“, gemeinsam organisiert vom Historischen Seminar sowie der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf.

REPRESSALIEN UNTERSCHIEDEN SICH

Mitte 1933 betrug der Anteil der jüdischen Ärzte an der Gesamt-Ärzterschaft in Deutschland ca. 17 Prozent, also etwa 9.000 Personen. Unter den 5.600 Synagogenmitgliedern der Stadt Düsseldorf waren 35 Ärzte, 13 Zahnärzte (davon jeweils drei Frauen) sowie 24 Medizinerinnen und Mediziner im Studium. Die nationalsozialistischen Repressalien gegen jüdische Ärzte unterschieden sich entsprechend ihrer Tätigkeiten: Im staatlichen Gesundheitswesen bzw. an der Medizinischen Akademie Düsseldorf Beschäftigte waren bereits mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 gezwungen, den Dienst zu quittieren. Griff keine Ausnahmeregelung wie der „Frontkämpferstatus“, wurde ihnen bereits im Sommer gekündigt. 1935 schließlich galt auch die letzte Ausnahme nicht mehr, und schon im Juni des Jahres vertrieben Stadtverwaltung und Nationalsozialisten den letzten jüdischen Professor von der Akademie.

Die Bestimmungen des „Berufsbeamtengesetzes“ wurden noch im selben Jahr auf andere nichtstaatliche Institutionen übertragen. So beschloß der Düsseldorfer Ärzteverein, zum 1. Juli 1933 die jüdischen Ärzte von der Kassenpraxis und damit von der Versorgung der Wohlfahrtspatienten auszuschließen - für viele gleichbedeutend mit dem finanziellen Ruin. Zunächst konnte manch einer durch einen Einspruch eine neue Zulassung erwirken, aber bereits zu diesem Zeitpunkt waren 2.000 Ärzte durch systemtreue Jungmediziner ersetzt. Mit der „Vierten Verordnung zum Reichsbürgergesetz“ vom 25. Juli 1938 wurde schließlich allen jüdischen Ärzten die Zulassung entzogen. Endgültig. Grund: „Nicht-arisch“. 709 von den 3.152 in Deutschland gebliebenen Ärzten durften lediglich noch als „jüdische Krankenbehandler“ praktizieren.

In Düsseldorf fielen einige dieser Ärzte in der Pogromnacht antisemitischen Verfolgern zum Opfer. An den Ausschreitungen beteiligten sich auch Mediziner der Städtischen Krankenanstalten, indem sie ihren ehemaligen jüdischen Kollegen die Praxen zerstörten. „Der Max Löwenberg, der eine ungewöhnliche Röntgeneinrichtung besaß, sagte mir, sie sei vollkommen zertrümmert, aber mit einer solchen Sachkenntnis, daß nur ein Arzt, der mit einem solchen Apparat umgehen kann, die Anweisungen dazu gegeben haben konnte“, wußte ein Bekannter Löwenbergs zu berichten.

ES KAM ZU EINER MASSENFLUCHT

Nach der Pogromnacht vom 9. November 1938 kam es zu einer Massenflucht. Die Zahl der deutschen jüdischen Mediziner-Emigranten liegt bei rund 6.000. Viele der Jungen waren bereits gegangen: Die 20- bis 40jährigen machten nach der Machtübernahme der Nazis zwei Drittel der emigrierten Ärzte aus. Dazu gehörten wohl die durch das „Berufsbeamtengesetz“ entlassenen Assistenzärzte der Krankenhäuser und die jüngeren Kassenärzte. Als Beispiel sei hier Ludwig Neugarten genannt, der bis 1925 Assistent an der Frauenklinik der Akademie und bis 1933 niedergelassener Gynäkologe war. Kurz nach dem Einziehen der Kassenzulassung wanderte er in die USA aus. Von Düsseldorfer Medizinern sind 25 bekannt, die emigriert sind und dadurch überlebt haben. Zwei Ärzte, die nach Holland flohen, und viele andere, die nicht mehr entkamen, sind von den Nazis in den Konzentrationslagern ermordet worden.

Die Haupteinwanderungsländer waren die USA mit 50, Palästina mit 22 und Großbritannien mit 12 Prozent. Einer, der in das heutige Israel ging, war der Zionist Dr. Georg Goldstein, der einst eine Praxis an der Pempelforter Straße besessen hatte und 1937 Nazi-Deutschland verließ. Angekommen in der neuen Heimat - oft völlig mittellos - bedurfte es großer Anstrengungen, um wieder Fuß fassen zu können. Aus Furcht vor Konkurrenz versuchten einheimische Ärzte in den Fluchtländern, die Neuankömmlinge an der Ausübung ihrer Berufspraxis zu hindern.

Harte Zulassungsvoraussetzungen und andere Beschränkungen waren die Folge. Viele Immigranten hatten so nicht nur fremde Sprachen zu lernen, sondern mußten noch einmal Examen ablegen und sich nebenbei ihren Lebensunterhalt verdienen.

Trotz des harten Lebens kehrten die wenigsten zurück. Eine Remigration fand fast gar nicht statt, nur etwa fünf Prozent aller jüdischen Ärzte und Ärztinnen suchten sich nach dem Zweiten Weltkrieg Deutschland aus, um ihre Existenz wieder aufzubauen - war sie ihnen hier doch völlig zerstört worden.



DR. MED. DR. PHIL. ADOLF SINDLER - EIN KLEINER HELD

(sbr) Sein Name steht in keinem biographischen Lexikon. Und doch war er einer, der Spuren hinterlassen hat. Der Kinderarzt Dr. med. Dr. phil. Adolf Sindler war auf so vielfältige Weise in das jüdische Leben Düsseldorfs eingebunden, wie kaum ein anderer. Einst praktizierte er am Rhein, nach der Vertreibung durch die Nazis dann in Haifa, Israel. An den „kleinen Helden Sindler“ erinnerte Dr. Falk Wiesemann in der Heine-Universität.

Geboren 1899 im ostgalizischen Stanislau, lernte Sindler früh, was es heißt, sein Zuhause verlassen zu müssen. Anfang des neuen Jahrhunderts kehrte seine Familie der Heimat den Rücken, denn kaum ein Jude konnte sich vor den blutigen Pogromen in den östlichen Gebieten in Sicherheit wägen. Angekommen in Düsseldorf besuchte der junge Adolf Sindler das Städtische Realgymnasium, und mit gerade einmal 25 Jahren standen bereits zwei Dokortitel vor seinem Namen.

Damit nicht genug: Dr. med. Dr. phil. Adolf Sindler war ein Mann mit vielen Talenten. Neben der Tätigkeit als Kinderarzt war er gleichermaßen aktiver Zionist wie aktiver Sportler. 1924 gründete er den Turnverein „Makkabi Düsseldorf“. „Weg vom Nervenjuden - hin zum Muskeljuden“, das Motto des Arztes und Schriftstellers Max Nordau hätte sicher auch Adolf Sindler unterschrieben.

Als die Repressalien gegen Juden immer deutlicher wurden, widersetzte er sich mit aller Kraft den braunen Schergen. Nachdem ihm seine Kassenzulassung entzogen werden sollte, weil er „nicht-arisch“ war, versuchte er - teils in anrührender Weise -, seine Unbescholtenheit darzulegen. Sogar die Hilfe der Altstadtpolizei nahm er in Anspruch, dessen Vorgesetzter ihm bescheinigte: „Dr. Sindler ist bei den Altstadtbewohnern sehr beliebt, kann man ihn doch zu jeder Tages- und Nachtzeit herbeirufen.“

Es half nichts. Im Mai 1935 entzogen ihm die Nazis seine deutsche Staatsangehörigkeit und hatten somit einen Grund gefunden, ihn endgültig der Kassenzulassung zu berauben. Drei Jahre später ging er mit Mutter, Schwester und deren Tochter ins damalige Palästina. Die Vertreibung hatte zu einem völligen gesellschaftlichen und beruflichen Abbruch geführt, schließlich aber schaffte er es, in Haifa wieder eine Kinderarztpraxis zu eröffnen. Doch richtig heimisch fühlte er sich wohl nie. Wiesemann: „Am liebsten hätte Sindler sein Düsseldorf auf dem Karmelberg wieder aufgebaut.“

TITEL



Bleiberecht für Flüchtlinge

(vr) Sie fliehen vor Krieg und Hunger, vor Folter und Vergewaltigung: Weltweit befinden sich Millionen von Menschen auf der Flucht. Die meisten davon suchen Schutz in Ländern der sogenannten Dritten Welt, nur relativ wenige in denen der reichen „Ersten Welt“. Mit dem Aufruf „Kein Mensch ist illegal“ protestiert jetzt ein bundesweites Aktionsbündnis gegen die unmenschliche Abschiebep Praxis, ruft dazu auf, von Ausweisung bedrohte Flüchtlinge vor den Behörden zu verstecken.

Süleyman Yadirgi ist Kurde - und noch dazu einer, der sich für die politischen und sozialen Rechte seiner im Osten der Türkei lebenden Landsleute einsetzt. Dieses Engagement kann im Polizei- und Folterstaat Türkei über Leben und Tod entscheiden, bedeutet fast immer Verfolgung und Einschüchterung. Süleyman Yadirgi lebt bereits seit einigen Jahren in Deutschland und ist wegen seines exilpolitischen Engagements besonders gefährdet. Er war lange Zeit im Kurdistan-Zentrum in Bonn aktiv und gehörte zum Vorstand der kurdischen Exilorganisation. Obwohl diese Tatsachen bekannt sind, wird der Asylantrag des kurdischen Oppositionellen wiederholt abgelehnt. Am 10. März wird er auf einem Flur des Ausländeramtes in Köln festgenommen und nur wenige Tage darauf gewaltsam in die Türkei abgeschoben. AktivistInnen der Kampagne „Kein Mensch ist illegal“ versuchen noch am Flugschalter der Turkish Airlines die Abschiebung zu verhindern, indem sie die Fluggäste auffordern, nicht tatenlos zuzuschauen und lautstark zu protestieren. Ein Fluggast zeigte Zivilcourage. Er spricht andere Passagiere an, klammert sich an Süleyman Yadirgi und versucht so zu verhindern, daß der Mann, der in der Türkei um sein Leben fürchten muß, an die Folterer ausgeliefert wird. Sechs Polizisten stürzen sich auf die beiden, reißen sie auseinander und nehmen den couragierten

→

TITEL

Fluggast vorübergehend fest. Nach der Ankunft in Istanbul werden die Befürchtungen von Familienangehörigen und Freunden auf grausame Weise bestätigt: Noch auf dem Flughafen wird Süleyman Yadirgi von der türkischen Polizei verhaftet und verhört. Er kann zwar auf Druck des dortigen Menschenrechtsvereins nach einigen Tagen freikommen, lebt aber aus Furcht vor Verfolgung und Haft seitdem versteckt.

ASYL IST MENSCHENRECHT

So wie Süleyman Yadirgi ergeht es vielen tausend Menschen, die im reichen und vermeintlich sicheren Deutschland Schutz vor ihren Verfolgern, aber auch vor Hunger, Krieg und Zerstörung der Umwelt suchen. Seit der faktischen Abschaffung des Asylrechts durch eine große Parteien-Koalition vor fünf Jahren erreichen immer weniger Flüchtlinge die Bundesrepublik. Und diejenigen, die dennoch hier ankommen, werden oft gnadenlos abgeschoben. Aufgrund einer extrem restriktiven Gesetzeslage wurden im letzten Jahr nur noch knapp fünf Prozent der insgesamt 104.000 AsylantragstellerInnen als politisch Verfolgte anerkannt. Über 15.000 Menschen wurden alleine 1997 von deutschen Behörden in ihre Heimatländer abgeschoben - oft genug direkt in die Hände ihrer Folterer oder in ein vom Krieg zerstörtes Land. So besteht für abgeschobene kurdische Flüchtlinge, das bestätigen unzählige Berichte von Menschenrechtsorganisationen wie „amnesty international“, in der Türkei generell eine hohe und unmittelbare Gefahr, verhaftet, mißhandelt und gefoltert zu werden oder zu „verschwinden“.

Das bundesdeutsche Asylrecht erkannte bis zu seiner Verstümmelung im Jahre 1993 prinzipiell das subjektive Recht jedes Flüchtlings auf Asyl an. In dem am 25. April 1949 verabschiedeten Grundgesetz hieß es in Artikel 16.II.2 ohne jede Einschränkung: „Politisch Verfolgte genießen Asyl.“ Damit sollte auch den leidvollen Erfahrungen von vielen 10.000 deutschen Flüchtlingen - darunter etliche Menschen jüdischen Glaubens - Rechnung getragen werden, die während des Nationalsozialismus aus Deutschland fliehen mußten. Ohne die Bereitschaft von Ländern wie Großbritannien, Schweden oder den USA, die Fluchtgründe dieser Menschen anzuerkennen und sie aufzunehmen, hätten die meisten von ihnen den faschistischen Terror wahrscheinlich nicht überlebt. Auch in der bereits 1948 verabschiedeten (und von der Bundesrepublik ratifizierten) allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heißt es: „Jeder Mensch hat das Recht, in anderen Ländern vor Verfolgung Asyl zu suchen und zu genießen.“

Nach zahlreichen Einschränkungen und Verschärfungen der Asylgesetze in den sechziger und den siebziger Jahren begann die konservative Regierungskoalition Mitte der achtziger Jahre mit der öffentlichen Demontage des Grundrechts auf Asyl. Das Boot sei voll, hieß es nun, Deutschland habe genug eigene Probleme und könne sich nicht um alles Elend der Welt kümmern. Deshalb sollten die Grenzen dichtgemacht und abgelehnte AsylbewerberInnen konsequent abgeschoben werden. Was die BefürworterInnen einer restriktiven Asylpolitik verschwiegen: Die Bundesrepublik war und ist in vielen Fällen - direkt oder indirekt - mitverantwortlich dafür, daß Menschen aus ihrer Heimat fliehen müssen. So lieferte die Bundesregierung den türkischen Militärs allein



zwischen 1980 und 1991 Rüstungsgüter im Wert von über sieben Milliarden Mark. Mit diesen Waffen, das bestätigen zahlreiche Augenzeugenberichte, amnesty international und Abgeordnete des Europaparlaments, wurden wiederholt kurdische Ortschaften zerstört, Menschen an Panzer deutscher Herkunft gebunden und zu Tode geschleift. Seit 1992 wurden in Türkisch-Kurdistan von staatlicher Seite über 600 politische Morde verübt, „verschwanden“ 213 Menschen in den Haftzellen der Polizeistationen und machten die Militärs über 3.000 Ortschaften dem Erdboden gleich. Dies alles geschah und geschieht mit bundesdeutscher Unterstützung, durch offizielle Militär- und Polizeizusammenarbeit - auch im Rahmen der NATO-Kooperation. Nur die Menschen, die vor diesem Krieg fliehen, sollen nicht mehr nach Deutschland kommen dürfen.

DIE KAMPAGNE

Die Kampagne „Kein Mensch ist illegal“ wurde am 28.6.1997 auf der „documenta“ in Kassel von mehr als 30 Gruppen und Organisationen ins Leben gerufen. Die bundesweite Koordinierung dient in erster Linie dazu, lokale Ansätze zu verfestigen und miteinander zu vernetzen, aber auch gemeinsame Aktionen zu planen und durchzuführen.

Die Kampagne ist langfristig angelegt und soll bereits bestehenden Projekten politische Rückendeckung geben - nicht zuletzt zum Schutz vor Kriminalisierung. Und sie stellt den Versuch dar, der Hetze gegen „Illegalisierte“ praktische Solidarität entgegenzusetzen und damit politisch in die Offensive zu gehen.

Die Kampagne ist dezentral organisiert und verfügt über keinen eigenen Apparat. In regelmäßigen Abständen werden bundesweite Arbeitskonferenzen veranstaltet, auf denen die nächsten Schritte erörtert werden.

„Illegalisierte“ Flüchtlinge bei der Ein- und Weiterreise zu unterstützen, wenn nötig, auch zu verstecken, und wenn möglich mit Arbeit und Papieren zu versorgen - dazu ruft der Appell „Kein Mensch ist illegal“ öffentlich auf. Eine solche Aufforderung ist sicher nicht alltäglich, doch sie resultiert aus der alltäglichen Praxis unzähliger verdeckt oder öffentlich agierender Basisgruppen.

Weil sich ein immer größerer Teil der praktischen Solidarität mit Flüchtlingen den bestehenden Gesetzen entziehen muß und zunehmend kriminalisiert wird, benötigen gerade diese Aspekte derzeit

dringend eine öffentliche Verteidigung. Bislang haben rund 150 Organisationen den Appell „Kein Mensch ist illegal“ unterschrieben. Das Spektrum reicht von autonomen Gruppen bis hin zu kirchlichen und gewerkschaftlichen Initiativen - daneben aber auch eine Reihe von Selbstorganisationen von Flüchtlingen, wie der Roma Union Frankfurt oder dem polnischen Sozialrat. Zu den mehr als 1.000 EinzelunterzeichnerInnen zählen unter anderem die Schriftstellerinnen Elfriede Jelinek und Christa Wolf, zahlreiche ProfessorInnen, ÄrztInnen (u.a. Ellis Huber, Präsident der Berliner Ärztekammer) und KünstlerInnen, sowie Mandatsträger von SPD, GRÜNEN/ Bündnis90 und PDS.

**„Ihr sollt wissen, daß kein Mensch illegal ist.
Das ist ein Widerspruch in sich. Menschen können
schön sein oder noch schöner. Sie können gerecht sein
oder ungerecht. Aber illegal?
Wie kann ein Mensch illegal sein?“
(Elie Wiesel)**

DER APPELL

MigrantInnen und Flüchtlinge sind in Europa unerwünscht. Nachdem es für sie nahezu unmöglich ist, auf legalem Weg hierher zu fliehen, einzureisen oder einzuwandern, ist die Überschreitung der Staatsgrenzen nur noch „illegal“ möglich und nicht selten mit tödlichen Gefahren verbunden. „Illegal“ wird, wer bleibt, obwohl der Aufenthalt nicht mehr erlaubt, gestattet oder geduldet ist. Systematisch werden die verbliebenen Einreise- und Aufenthaltsmöglichkeiten reduziert. So wird eine immer größere Zahl von Menschen in die Illegalität gezwungen.

Grenzen trennen nicht mehr nur Territorien, Grenzen trennen Menschen. Grenzen verlaufen überall: im Sozialamt wie auf dem Bahnhof, in der Innenstadt wie an der Staatsgrenze. Die Grenze ist überall, wo Menschen befürchten müssen, nach Papieren gefragt zu werden.

In entrechtetem, ungesichertem oder illegalisiertem Status zu leben, bedeutet die ständige Angst vor Denunziation und Erpressung, weil die Entdeckung, Bestrafung, Abschiebehaft oder die sofortige Abschiebung zur Folge hat. Es bedeutet völlige Schutz- und Rechtlosigkeit gegenüber Behörden, Arbeitgebern und Vermietern, aber auch im Falle von Krankheiten, Unfällen oder Übergriffen. Es bedeutet auch, soziale Kontakte fürchten zu müssen. Kinder können keine Schule und keinen Kindergarten besuchen, Jugendliche keine Ausbildung anfangen. Es bedeutet, ständig auf der Hut zu sein.

Im Kampf gegen Rassismus wird es immer wichtiger, MigrantInnen in ihren Kämpfen gegen Illegalisierung und für ihr Recht, überhaupt Rechte zu haben, politisch und praktisch zu unterstützen.

Jeder Mensch hat das Recht, selbst zu entscheiden, wo und wie er leben will. Der Regulierung von Migration und der systematischen Verweigerung von Rechten steht die Forderung nach Gleichheit in allen sozialen und politischen Belangen entgegen, nach der Respektierung der Menschenrechte jeder Person unabhängig von Herkunft und Papieren.

Deshalb ruft das Bündnis „Kein Mensch ist illegal“ dazu auf, MigrantInnen bei der Ein- oder Weiterreise zu unterstützen. Es ruft dazu auf, MigrantInnen Arbeit und Papiere zu verschaffen. Es ruft dazu auf, MigrantInnen medizinische Versorgung, Schule und Ausbildung, Unterkunft und materielles Überleben zu gewährleisten. Denn kein Mensch ist illegal.

→

H1000 14374
T 0.4
2.8

H900 5670
T 6.6
5.8

Lebensmittel Nr. 1

Die Stadtwerke Düsseldorf versorgen über 600.000 Menschen, sowie Gewerbe und Industrie mit jährlich rund 65 Millionen Kubikmetern Trinkwasser.

Voraussetzung für die einwandfreie Beschaffenheit ist der Einsatz ausgereifter

Technik bei Gewinnung, Aufbereitung und Verteilung sowie unsere konsequente Forschungs- und Entwicklungsarbeit.

Grundlegend ist auch der vorbeugende Gewässerschutz, der in besonderem Maße den Rhein betrifft:

Gemeinsam mit anderen Wasserwerken in nationalen und internationalen Verbänden engagieren wir uns für die Reinhaltung unserer wichtigsten Wasserquelle.

So garantieren wir die hohe Qualität des wichtigsten Lebensmittels – Trinkwasser.

Stadtwerke Düsseldorf AG

Rede des evangelischen Pfarrers Kurt-Werner Pick auf der Demonstration für ein Bleiberecht für Kurden am 14. Februar 1998 in Köln

„Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“



In Sachen Asylpolitik ereignet sich in diesem Land zur Zeit ein Maß an Abbau von elementaren Grundrechten und ein Verlust von Menschlichkeit, die man letzten Endes weder mit dem Verstand und erst recht nicht mit dem Herzen verstehen kann. Vor allem ist es etwas, was man, wenn man nicht völlig abgestumpft

ist und seine eigene Menschlichkeit verloren hat, schlicht und einfach nicht akzeptieren darf. Wir müssen nein dazu sagen - auch um unserer eigenen Menschlichkeit willen müssen wir laut, öffentlich, unmißverständlich nein sagen und entsprechend handeln. Denn was zur Zeit in diesem Land in Sachen Asylpolitik geschieht, ist - um es in der Sprache der Religion auszudrücken - etwas Böses und Dämonisches.

Was da geschieht, zeigt sich am Beispiel von inzwischen 120 Menschen - Frauen, Männern und Kindern - die aus verschiedenen Teilen Nordrhein-Westfalens hier nach Köln gekommen sind. Sie sahen sich gezwungen, an den Türen von evangelischen Kirchen anzuklopfen und um Zuflucht zu bitten. Die Kirchen sind der einzige Ort, wo sie halbwegs sicher sind vor dem Zugriff der Behörden und der Polizei.

Was haben diese Menschen getan? Sind sie Verbrecher? Weit gefehlt. Sind sie kriminelle Spekulanten, Profiteure, Geschäftemacher, Kriegsgewinnler? Wohl kaum, denn solche Leute können sich in diesem Land oft genug frei, wohlgeachtet und ungestraft bewegen.

Nein, sie sind einzig und allein gefährdet, weil sie, die meisten bereits vor Jahren, aus ihrem Heimatland, dem kurdischen Teil der Türkei, geflüchtet sind, vor den Repressalien, - Folter, Vergewaltigung, Krieg - denen die Kurden ausgesetzt sind durch den türkischen Staat. Sie sind nach Deutschland gekommen in der Erwartung, hier bei uns Asyl und eine langfristige Lebensperspektive zu finden.

Ihre Erwartungen waren berechtigt: Dieses Land ist eines der reichsten der Welt. Und vor allem: Dieses Land hatte ein beispiellos humanes und liberales Asylrecht, fest verankert in der Verfassung im Artikel 16. Ich sage: hatte. Denn das hat sich grundlegend geändert: 1993 hat der Bundestag in einer unseligen Allianz der großen Parteien dieses Asylrecht faktisch abgeschafft. Seitdem erleben wir eine gnadenlose und unmenschliche Politik der Abschottung, der Kriminalisierung und Illegalisierung von Flüchtlingen und Migranten.

Am Beispiel unserer Kurden liegt das offen zu Tage. Nach jahrelangem Aufenthalt in der Bundesrepublik sind jetzt ihre Asylanträge rechtskräftig abgelehnt. Sie sollen abgeschoben werden in die Türkei, die sich im Blick auf Kurden seit Jahren eindeutig als Folterstaat produziert. Man weiß das; es ist nachgewiesen und dokumentiert. Ja, selbst die Staats- und Regierungschefs der EU-Staaten haben es vor kurzem ausgesprochen. Als die Türkei einen Antrag auf Mitgliedschaft in der EU stellte, haben die Staats- und Regierungschefs, unter ihnen Herr Kohl, diesen Antrag abgelehnt, und zwar unter ausdrücklichem Hinweis auf die systematischen Menschenrechtsverletzungen gegenüber Kurden durch den türkischen Staat. Zur gleichen Zeit behaupten Kinkel und Kanther, für Kurden gäbe es keine politische Verfolgung in der Türkei, und deshalb werden weiter Asylanträge abgelehnt, und es wird weiter abgeschoben.

Das ist Schizophrenie. Diese Schizophrenie müssen wir aufdecken und offensiv dagegen Widerstand leisten.

Eine Form des Widerstandes besteht darin, daß wir den von Abschiebung bedrohten Kurdsinnen und Kurden Zuflucht gewähren, sie schützen und gemeinsam mit ihnen kämpfen gegen den Vollzug der Abschiebung, für einen Abschiebestop in der Türkei und für ihr Bleiberecht hier bei uns.

In diesen bleiernen Zeiten ist es ein großes Signal der Hoffnung, daß sich immer mehr Kirchengemeinden an der Protestaktion der Kurdsinnen und Kurden beteiligen, und daß sie mit Unterstützung der Kampagne „Kein Mensch ist illegal“ immer mehr Kurden Zuflucht gewähren.

Am 21. Januar fing es an mit 20 Kurdsinnen und Kurden in der Antoniterkirche, dazu kamen die Kreuzkirche, die Lutherkirche und zur Zeit die Christuskirche. Weitere Gemeinden prüfen zur Zeit ihre Mitarbeit (mittlerweile beteiligen sich schon mehr als ein Dutzend Gemeinden an der Aktion, die Red.).

Liebe Freundinnen und Freunde, ich habe eine Vision: In Köln und unmittelbarer Umgebung gibt es insgesamt 62 evangelische Kirchengemeinden. Stellt euch vor: In den kommenden Wochen schließt sich die Hälfte, drei Viertel dieser Gemeinden der Protestaktion an. - Was wir bisher getan haben, auch mit dieser Demonstration, ist schon jetzt ein öffentliches Fanal, das die willigen Vollstrecker der Abschiebe- und Abschottungspolitik nicht mehr übersehen können.

Ich appelliere von dieser Stelle an alle Pfarrerinnen und Pfarrer, an alle Presbyterien und Gemeindeleitungen: Öffnet eure Kirchen und solidarisiert euch mit unserer Protestaktion! Nutzt die Chance, daß die Kirchen in der Öffentlichkeit Respekt genießen! Nutzt sie um eurer und unserer Glaubwürdigkeit als Christen willen, um der Kurdsinnen und Kurden willen, die unsere Solidarität brauchen.

Es gibt ja in Köln neben den 62 evangelischen Gemeinden noch sehr viel mehr katholische Kirchen. Ich weiß: der hiesige Kardinal hat Kirchenasyl mit Hausfriedensbruch gleichgesetzt. Aber die katholischen Kollegen und die katholischen Gemeinden müssen ja nicht alles tun, was der Kardinal sagt. „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ heißt es in der Bibel. Und nach meinem Wissen sind auch Kardinäle und Bischöfe Menschen.

Deshalb auch die Bitte an die katholischen Gemeinden: Prüft, ob ihr nicht wenigstens einige eurer schönen Kirchen für die von Abschiebung bedrohten Kurden öffnet. Wir sind schon eine unübersehbar starke Bewegung. Mit eurer Hilfe wären wir noch stärker, vielleicht unschlagbar.

Stimmt ein in die dringend notwendige Forderung: Bleiberecht für alle Kurden in Köln und Nordrhein-Westfalen! Keine Abschiebung von Kurden in die Türkei!



„Wir tauchen auf!“

Bleiberecht für kurdische Flüchtlinge

Über 500 DemonstrantInnen zogen am 24. April vor das nordrhein-westfälische Innenministerium in Düsseldorf, um einen Abschiebestopp für mittlerweile 120 kurdische Flüchtlinge in die Türkei zu fordern. Unter den KundgebungsteilnehmerInnen, die zusammen mit den Flüchtlingen auf einem Schiff von Köln über den Rhein kamen, befanden sich zahlreiche Prominente UnterstützerInnen wie der Schriftsteller Günther Wallraff, der Kabarettist Jürgen Becker und die Schauspielerin Renan Demirkan, die Innenminister Franz-Josef Kniola aufforderte, die drohende Abschiebung der kurdischen Familien auszusetzen. In Kurdistan, so Demirkan, tobe ein grausamer Krieg, das sollten die Verantwortlichen in Deutschland endlich zur Kenntnis nehmen.

Bereits seit sechs Monaten bieten mittlerweile 12 Kirchengemeinden in Köln, Aachen und Düren den Flüchtlingen, darunter viele Kinder und Jugendliche, im „Wander-Kirchenasyl“ Schutz vor einer drohenden Abschiebung in die Türkei.

Seit dem 23. Mai halten sich 30 der KurdInnen in Düsseldorf auf. Hier existiert bereits seit April ein Hilfskomitee, in dem sich zahlreiche Gemeindemitglieder, PfarrerInnen (darunter Superintendent Gericke), Organisationen wie „amnesty international“ und andere Pro-Asyl-AktivistInnen engagieren. Im Rahmen ihres Aufenthaltes in der Landeshauptstadt organisieren die UnterstützerInnen der Flüchtlinge Veranstaltungen und Kundgebungen, auf denen über die Situation im Kirchenasyl und die Lage in Türkisch-Kurdistan informiert werden soll.

Landesweite Demonstration „Bleiberecht und Papiere für alle!“ am 13. Juni in Düsseldorf (12 Uhr, Schadowplatz).

Weitere Informationen über das Kölner Netzwerk, c/o Allerwelts-Haus, Körnerstr. 77-79, 50823 Köln, Fax 0221/ 95 211 97 oder über das Netzwerk Asyl in der Kirche NRW, Tel. 0221/ 33 82-281

EXIL

**Das ist keine Flucht
In die Fremde,
ins Exil-
der Überlebenswille nur.
Abendland!**

**Ein wenig Folter,
ein wenig Rassismus,
ein wenig Demokratie.**

**Atemberaubend!
Verdummender
Auto- und Modesinn,
und königliche Tafeln,
alkoholisiert.**

**Ohne Menschlichkeit
Und ohne
Sittlichkeit.**

**Oh!
Dieses Elend des Reichtums,
diese Kälte -
der Staat der Toten.**

Nazif Telek, 1995

Nazif Telek geboren am 3.2.1957 in der kurdischen Stadt Bilis. Erste literarische Versuche ab 1972 aus politischen Gründen unter Pseudonym. Die Otagum-Te mußten wegen politischer Verfolgung verbrannt werden.



SCHULEN FÜR NATURHEILKUNDE

HEILPRAKTIKER/IN

TAGES-, ABEND- UND WOCHENENDSCHULE

HEILKUNDLICHER/ R PSYCHOTHERAPEUT/IN

QUALIFIZIERTE PRÜFUNGSVORBEREITUNG
GASTHÖRERMÖGLICHKEIT

PSYCHOLOGISCHE/R BERATER/IN

JETZT AUCH 12-MONATIGE
AUSBILDUNG IM ABENDUNTERRICHT!

ABSCHLUSSDIPLOM
PSYCHOLOGISCHE/R BERATER/IN IAPP

AUS- UND WEITERBILDUNGEN:
Traditionelle Chinesische Akupunktur
Bachblütentherapie - Chiropraktik - Shiatsu
Fußreflexzonenmassage - Homöopathie
Naturheilkundliche Ernährungsberatung

KAISERSTRASSE 46 - 40479 DÜSSELDORF
TELEFON 02 11 / 4 92 03 14

Juni '98

- Do.04.06. Eröffnung 3 Tage Rennen 98 -
Frankenheim Pop Nacht: Zur Eröffnung spielen u.a.
Mystic Man, N.O.H.A., Subterfuge, Kwirl, Henry Vee...**
- Di.16.06. Spanischer Abend im Biergarten**
jetzt jeden Dienstag: Livemusik, Tapas, spanische
Spezialitäten, Paella, Sangria und viele nette Leute.
- Mi.17.06. Frajo Göbel - der neue Sozialdezernent**
stellt sich vor Welche Vorstellungen, Ideen und Konzepte
der neue Sozialdezernent hat, darüber wird er im Gespräch mit
Andrea Betz (WDR) berichten.

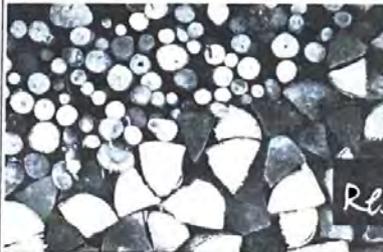
www.zakk.de

Programmansage: 97 300 95

Fichtenstr. 40 • Düsseldorf • 0211 - 97 300 10



TIAMATdruck GmbH



Ressourcen erhalten

Luisenstraße 69 • 40215 Düsseldorf
Tel. 02 11/37 94 00 • Fax 02 11/38 40-368

Düsseldorf

Tai Chi im BilkCenter
Schule für traditionelles
Wu Tai Chi Chuan

Witzelstr.55
40225 Düsseldorf
Tel./Fax:
0211 / 31 99 29

Neue Kurse

Tai Chi Chuan



in der Tradition
der Familie Wu
<http://www.wu-taichi.de>

Duisburg

Wu Wei
Schule für traditionelles
Wu Tai Chi Chuan

Fürst Bismarkstr. 30
47119 Duisburg
Telefon:
0203 / 8 55 98

Neue Kurse

KONTRASTE

KAUFKRAFT DER BESCHÄFTIGTEN UNTER STAND VON 1980

(ff/rp) Die Unternehmer verdienen immer mehr Geld, den Beschäftigten bleibt dagegen immer weniger in der Tasche, ergab eine Studie des DGB. Danach fiel die Kaufkraft je Beschäftigtem 1997 im Westen unter den Stand von 1980; die preisbereinigten Nettoverdienste schrumpften hier um 2,2 Prozent. Die Rentabilität deutscher Unternehmen hingegen ist heute genauso hoch wie zu Zeiten der Vollbeschäftigung Anfang der-sebzigiger Jahre. Ganz offensichtlich könne die Massenarbeitslosigkeit nicht auf zu hohe Löhne bei zu niedrigen Gewinnen zurückgeführt werden. Im vergangenen Jahr seien die Nettogewinne der UnternehmerInnen um 10,4 Prozent gestiegen. Gleichzeitig steigt die Arbeitslosigkeit vor allem im Osten immer weiter an und hat in einzelnen Berufssparten wie dem Baugewerbe mittlerweile über 30 Prozent erreicht. Spitzenreiter ist Thüringen mit 37 Prozent Arbeitslosen im Handwerk.

FEHLENDES KONTO KEIN GRUND ZUM ABKASSIEREN

(vz) Arbeitslose ohne eigenes Bankkonto müssen die Gebühren für die Barauszahlung der Arbeitslosenunterstützung nun doch nicht in jedem Fall zahlen. Nach Auskunft der Verbraucherzentrale NRW wurde die seit Jahresanfang geltende Regelung zum Teil wieder zurückgezogen - und zwar für diejenigen, die ohne eigenes Verschulden ohne Bankverbindung dastehen. Verweigert etwa die Bank wegen Überschuldung oder Kontopfändung die Eröffnung eines Kontos, liegt kein Versäumnis des Arbeitslosen vor, so Ingo Döring von der Verbraucherschutzorganisation. Allerdings müssen die Betroffenen beim zuständigen Arbeitsamt nachweisen, daß sie sich bei verschiedenen Kreditinstituten vergeblich um die Eröffnung eines Kontos bemüht haben. Fragen zur neuen Regelung beantwortet die Verbraucherzentrale unter Tel. 0211/ 72 35 96.

Arm und Reich

RECHTSEXTREME AUF DEM VORMARSCH

(cf) Bei den Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt konnte die rechtsradikale „Deutsche Volksunion“ (DVU) auf Antrieb 13 Prozent der WählerInnenstimmen auf sich vereinen. Nur kurze Zeit später marschierten in Leipzig mit höchstrichterlicher Genehmigung 4.000 Rechtsextremisten bei einer 1.Mai-Kundgebung der NPD auf. Damit setzt sich eine Entwicklung fort, vor der neben antifaschistischen Gruppen auch Verfassungsschützer und Oberstaatsanwälte warnen: Rechtsaußen-Parteien bekommen Zulauf, rechtsradikales Gedankengut, Ausländerfeindlichkeit und rassistische Parolen werden von immer größeren Bevölkerungsteilen akzeptiert. Die Zahl der rechtsextremistischen und fremdenfeindlichen Straftaten erreichte im vergangenen Jahr mit 11.720 bekanntgewordenen Delikten - 3.000 mehr als 1996 - den höchsten Stand seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten im Jahre 1989. Opfer der rechtsradikalen Gewalttaten sind nicht nur MigrantInnen, sondern auch Linke und andere „undeutsche“ Personen, etwa Homosexuelle oder Obdachlose.



Quelle: Frankfurter Rundschau 4.5.99



**Geschmacklos.
Peinlich.
Voll daneben!**

Der Schock, den der Wahlerfolg der rechtsradikalen DVU bei den etablierten Parteien ausgelöst hat, droht nun für eine türkische Familie zur Katastrophe zu werden. Weil der dreizehnjährige Sohn mehrfach straffällig geworden ist, verhängte der zuständige Münchener Kreisverwaltungsreferent (mit CSU-Parteibuch) kurzerhand einen Ausweisungsbescheid gegen den Jugendlichen und seine Eltern. Noch kurz zuvor hatten SPD, Grüne und FDP einen entsprechenden bayrischen Vorstoß im Bundesrat unisono als „Amoklauf“ und „Versuch zur Wiedereinführung der Sippenhaft“ bezeichnet.

Der Zweck des ganzen ist allzu offensichtlich: Weil DVU, „Reps“ und NPD mit ausländerfeindlichen Parolen und der Forderung nach mehr Sicherheit und Ordnung vor allem konservative WählerInnenstimmen hinzugewinnen, meinen CDU und CSU, aber auch große Teile der SPD, in den gefährlichen Chor mit einstimmen zu müssen. Wenn sie sich da mal nicht täuschen. Denn wenn sowieso alle das gleiche fordern, werden sich die für derart populistische Stimmungsmache Empfänglichen fragen, warum sie nicht gleich das Original wählen sollen.

Volker Rekitke

+ KURZWEIL

fifty/fifty

der Straße ++ von der Straße ++

Mehr Singles wohnungslos

Tips zur Wohnungssuche

(ci) Der Allgemeine StudentInnenausschuß (aStA) der Fachhochschule Düsseldorf gibt unter dem Titel „Tips zur Wohnungssuche in Düsseldorf“ eine ständig aktualisierte Publikation für StudentInnen und andere BürgerInnen - vor allem für solche mit geringem Einkommen - heraus. Alle wichtigen Informationen zum Thema „Wie finde ich eine Wohnung?“ finden sich hier von A („Anzeigen aufgeben“) bis Z („Zeitungen/Zeitschriften“). Die Tips sind im Internet abrufbar unter „<http://www.fhd-esseldorf.de/www/DOCS/PB/aStA/veroeffentlichungen/wohnung.htm>“ oder telefonisch beim aStA der Fachhochschule unter 45 12 06.

(ff) 3035 Menschen haben nach offizieller Zählung in Düsseldorf keine eigene Wohnung, 11 Prozent weniger als vor einem Jahr. Diese Entwicklung hängt auch mit der derzeitigen leichten Entspannung auf dem Wohnungsmarkt zusammen, die wiederum vom niedrigen Zinsniveau beeinflusst ist. Keine exakten Angaben gibt es über die Anzahl der Menschen, die „Platte machen“, also obdachlos sind - nach Schätzungen unabhängiger Initiativen liegt sie bei mindestens 200. Auffällig ist der Anstieg bei den wohnungslosen Singles. Waren es vor zwanzig Jahren vor allem kinderreiche Familien, die ein Dach über dem Kopf suchten, so sind es heute alleinstehende Männer (54 Prozent) und Frauen (zehn Prozent). Um diesem veränderten Bedarf gerecht zu werden, beschlossen Stadt und Wohlfahrtsverbände schon vor einiger Zeit, vermehrt Einzelzimmer und Appartements für Wohnungslose bereitzustellen. Bedarf besteht jedoch weiterhin bei akzeptierenden, niedrighschwelligem Angeboten. Auch für jugendliche Obdachlose, Wohnungslose mit Hunden, unverheiratete Paare oder Menschen mit psychischen bzw. Suchterkrankungen gibt es noch nicht genügend bedarfsgerechte Einrichtungen.

+ + kurz + + wichtig + + kurz + + w

Prozesse und kein Ende ...

(ci) Am 8. Juni wird drei Düsseldorfern vor dem Amtsgericht der Prozeß gemacht (11 Uhr, Raum L3). Ihnen wird vorgeworfen, im Februar letzten Jahres an der Blockade einer Veranstaltung der rechtsextremistischen „Deutschen Volksunion“ (DVU) beteiligt gewesen zu sein. Außerdem wollen Polizeibeamte beobachten haben, daß die drei zum Zwecke der (erfolgreichen) Verhinderung der Gründungsversammlung des DVU-Kreisverbandes vermunnt gewesen sein sollen. Für die Staatsanwaltschaft ein Verstoß gegen das Versammlungsgesetz. Nur wenige Tage später, am 16. Juni, müssen sich fünf couragierte ProtestlerInnen wegen ähnlicher Vorwürfe vor Amtsrichter Kruse rechtfertigen (9.30 Uhr, L3) - diesmal im Zusammenhang mit einer nichtangemeldeten Wohnungsnot-Demonstration, die mit dazu beitrug, daß im Düsseldorfer Norden von Abriß bedrohte Rheinarmee-Häuser gerettet werden konnten.

Hilfe für ausländische Frauen

(ff) 44.000 Frauen ausländischer Herkunft leben in Düsseldorf. Nur rund ein Viertel von ihnen kam mit eigenem Aufenthaltsrecht nach Deutschland, die große Mehrzahl hat dementsprechend einen vom Ehemann abhängigen Aufenthaltsstatus. Scheitert die Ehe, drohen diesen Frauen - etwa durch Entzug der Arbeiterlaubnis - nicht nur wirtschaftliche Unsicherheiten, sondern oft sogar die Ausweisung. In der neuen Broschüre des Frauenbüros mit dem Titel „MigrantInnen - Beratungs- und Hilfsangebote“ erfahren ausländische Frauen, wo ihnen kompetent, auch mit DolmetscherInnen, geholfen werden kann. Die Broschüre kann im Frauenbüro, Mühlenstraße 29, Tel. 899 36 03 bestellt werden.

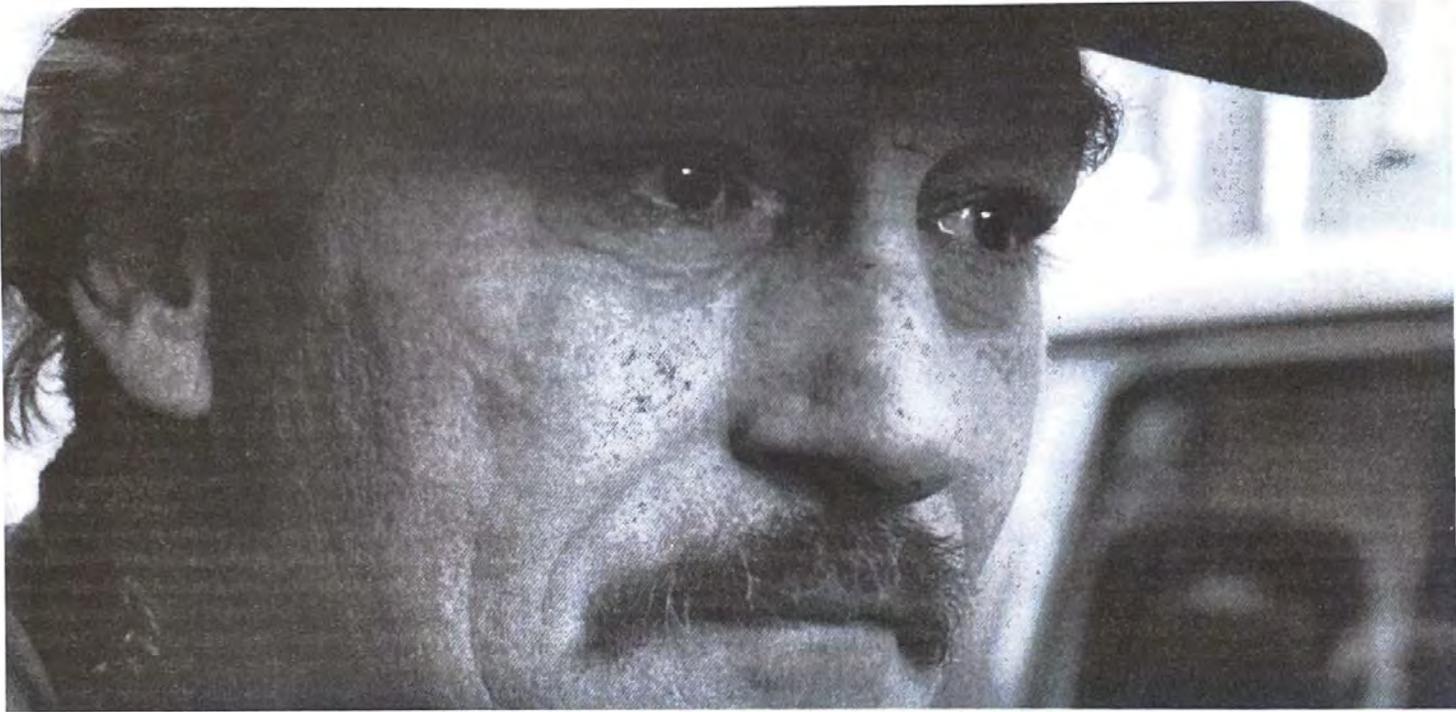
Neue Fachberatungsstelle am Horizont

(vr) Seit dem 28. Mai befindet sich die neue Fachberatungsstelle der Diakonie im Haus „HORIZONT“ an der Neusser Str. 37, ganz in der Nähe des Landtages. Unter diesem Dach vereinen sich die Beratungsstelle für Männer und die bislang am Rathausufer 13 untergebrachte Tagesstätte für Wohnungslose. In der Fachberatungsstelle mit Tagesaufenthalt können wohnungslose - und von Wohnungslosigkeit bedrohte - Männer und Frauen sich beraten lassen, erfahren individuelle Hilfe von vier SozialarbeiterInnen oder können einfach mal bei Brötchen und einer Tasse Kaffee auftanken. Auf insgesamt 240 Quadratmetern untergebracht ist neben drei Beratungszimmern, einer Küche, Duschen und Waschgelegenheiten auch ein Aufenthaltsraum mit 50 Sitzplätzen und separatem Eingang. Die Beratungsstelle im HORIZONT hat täglich von 8.30 bis 12 Uhr Sprechstunde, der Tagesaufenthalt ist Mo-Fr. von 8 bis 13 Uhr sowie am Wochenende vierzehntägig ebenfalls von 8 bis 13 Uhr geöffnet.

D U N G E N +
von der Straße + + von der Straße

Depressionen, Schlafstörungen, Suizid ...

Andrea Behring



A r m u t m a c h t k r a n k

Neue Studien belegen: Armut macht krank. Arme Menschen leiden zwei- bis dreimal so häufig an psychischen und körperlichen Beschwerden wie Reiche. Da Arbeitslosigkeit häufig den Einstieg in die Armut darstellt, tickt in dem Millionenheer der Arbeitslosen eine gesundheitspolitische Zeitbombe.

Von Gerlinde Unverzagt

Unsere Gesellschaft ist reich. Dennoch geraten immer mehr Menschen in Armut und soziale Not. Im Winter 1997 ist die Zahl der Obdachlosen auf 900.000 Menschen angewachsen. Auch die weniger extreme Armut nimmt zu. Schon dreizehn Prozent der Bevölkerung in den alten und acht Prozent in den neuen Bundesländern sind arm: Ihr Einkommen beträgt höchstens 985 Mark im Monat - das ist nicht mehr als die Hälfte des durchschnittlichen Monatseinkommens. In den letzten Jahren hat die Armut erheblich zugenommen, aber nicht überall gleich viel: Ausländer sind ärmer als Inländer, Frauen sind ärmer als Männer, Familien und Alleinerziehende sind ärmer als Paare - keine andere Gruppe in der Bevölkerung ist so stark gewachsen wie die der Kinder, die unter die Armutsgränze fallen.

Die Armut frißt Lebensjahre: Bei einem Jahreseinkommen von 30.000 Mark ist die Sterberate etwa doppelt so hoch wie bei einem jährlichen Einkommen von 60.000 Mark. Zahlreiche Untersuchungen belegen, daß die Sterberate bei Arbeitslosigkeit vereinzelt sogar bis zu 90 Prozent höher liegen kann als im Bevölkerungsdurchschnitt. Armut schadet der Gesundheit: Arme sind zwei- bis dreimal so häufig krank wie Reiche.

Geldmangel ist noch nicht einmal das Schlimmste

Arbeitslosigkeit ist der Einstieg in Armut und soziale Not - und das Tor steht weit offen. Eine große und immer noch wachsende Zahl von Menschen hat auf dem Arbeitsmarkt keine Chance (mehr). Wer arbeitslos ist, leidet wesentlich öfter an seelischen Schwierigkeiten, Schlafstörungen, Kopfschmerzen, Magen-Darm-Erkrankungen oder Herzbeschwerden als Menschen mit einer festen beruflichen Anstellung.

Die gesundheitlichen Folgen der Arbeitslosigkeit gilt es, aufzufangen - hierin waren sich die Teilnehmer und Referenten des 3. Kongresses „Armut und Gesundheit“, der Ende 1997 in Berlin stattfand, einig. Zur vielstimmigen Beschreibung der Misere um den Zusammenhang von Armut und Gesundheit hatten die Veranstalter (Ärztchamber Berlin, der Studiengang Public Health an der TU Berlin, die Gesundheitsämter einiger Berliner Bezirke und die MUT Gesellschaft für Gesundheit) Wissenschaftler, Ärzte, Praktiker und Interessierte geladen. Noch immer gibt es nur wenige empirische Studien über den Zusammenhang von Einkommen und Gesundheitszustand. Doch, über die Gefahr für Leib und Seele, die aus einem Leben im sozialen Abseits erwächst, sind Fachleute sich längst einig.

„Viel weniger Geld zur Verfügung zu haben ist noch nicht einmal das Allerschlimmste“, sagt Marie-Anetta Beyer, Leiterin einer Berliner Arbeitsgruppe von Ärzten und Vertretern sozialer Projekte, die sich mit den gesundheitlichen Folgen von Arbeitslosigkeit befaßt. „Arbeitslosigkeit erhöht ungesunde Spannungszustände, die, wenn sie länger andauern, verstärkt Krankheiten auslösen“, faßt sie ihre Eindrücke aus vielen Gesprächen mit Arbeitslosen zusammen. „Ohne Arbeit geh' ich ein wie eine Primel ohne Wasser“, heiße es, und immer öfter resignieren Arbeitslose vollständig: „Ich bin eine Null, ein Niemand.“ Wer seinen Job verliere, gerate unversehens in eine Krise, aus der nicht leicht herauszufinden sei. In der Leistungsgesellschaft wird die Persönlichkeit bewertet nach ihren Fähigkeiten, sich selbst zu helfen. Arbeitslosigkeit ist deshalb kaum eine Lebenslage, mit der man sich identifizieren will, Statusverlust und Ausgeschlossenheit aus dem gesellschaftlichen Anerkennung genießenden Kreis der Berufstätigen drohen, wenn man den Job verliert. „Allein sein, fehlende soziale Kontakte, fortschreitende Isolierung, Angst, Versagensangst, sogar Existenzangst, Unverständnis und Ablehnung der anderen, überflüssig sein, nichts tun können, obwohl man arbeiten möchte“, beschreibt Marie-Anetta Beyer die enormen Belastungen, die Arbeitslose schildern. „Von Kopfschmerzen, Depressionen und Magenbeschwerden, sogar Selbstmordgedanken ist immer wieder die Rede.“

Viele glaubten, als Sündenböcke für die leeren Kassen des Staatshaushaltes herhalten zu müssen, und steckten in einem

bösen Dilemma: „Sagt ein Arbeitsloser, daß es ihm schlecht geht, reagiert die Umwelt mit 'Typisch Arbeitsloser, passiv und jammernnd, kein Wunder, daß er keine Arbeit findet'“, berichtet Marie-Anetta Beyer. „Sagt der Arbeitslose, daß es ihm gut geht, reagiert die Umwelt staunend und neidisch: 'Aha, der macht sich einen schönen Tag auf Kosten meiner Beiträge, während ich schuftet muß. Der will doch gar nicht arbeiten.'“

Arbeit - die beste Medizin für Arbeitslose

Die individuellen Probleme der „joblosen Zukunft“ unterstreicht auch Thomas Kieselbach, Psychologe an der Universität Hannover: „Der eigentliche Stressor ist nicht, weniger Geld zu haben“, zitiert er eine schwedische Studie, die eine erhebliche Verschlechterung des physischen und psychischen Gesundheitszustandes von Arbeitslosen ermittelte, obwohl diese 90 Prozent ihres letzten Gehaltes weiterhin bezogen. „Der Verlust des positiven Selbstbildes, die Unkontrollierbarkeit und Dauerhaftigkeit des Stressors, die zunehmenden Alltagssorgen, die Erfahrung von Kontrolle durch soziale Institutionen, die Stigmatisierung und die fehlenden Bewältigungsressourcen“, zählt Thomas Kieselbach die Faktoren auf, die es erlauben, von der „Viktimisierung durch Arbeitslosigkeit“ zu sprechen.

Wie weit der gesellschaftliche Spaltungsprozeß schon vorangeschritten sei, zeige die Art, wie Arbeitslosigkeit behandelt werde: Das reale Ausmaß der Arbeitslosigkeit werde verleugnet, als Ursache werden persönliches Versagen oder höhere Gewalt angegeben. Damit werde die große gesellschaftliche Gruppe der Arbeitslosen delegitimiert - mit dem Ziel, sie von normalen Rechten auszuschließen. Die Abgrenzung zwischen Arbeitslosen und Beschäftigten erlaubt die Illusion, das Risiko der Arbeitslosigkeit kontrollieren zu können. „Die Opfer der Arbeitsmarktkrise werden zu Tätern des eigenen Schicksals“, beschreibt Thomas Kieselbach den unheilvollen Prozeß, dessen Begleiterscheinungen sich auch in der seelischen Gesundheit des einzelnen widerspiegeln.

Wie depressive Verstimmungen, Unzufriedenheit, geringes Selbstwertgefühl, Einsamkeit bewältigt werden, hängt von verschiedenen Umständen ab. „Je niedriger das Qualifikationsniveau, desto stärker die Belastung“, führt Thomas Kieselbach Beispiele an, „je weniger sich ein Arbeitsloser zurückzieht, desto besser kann er seine Situation bewältigen.“ Auch die Dauer der Arbeitslosigkeit bestimmt in erheblichem Maße, welche gesundheitlichen Folgen sich einstellen. Etwa ein Drittel der Arbeitslosen ist derzeit länger als ein Jahr ohne Arbeit, etwa die Hälfte länger als sechs Monate ohne Anstellung.

„Berufsanfänger, ältere Arbeitnehmer, Frauen, Ausländer, Arbeitnehmer mit gesundheitlichen Einschränkungen und Arbeitnehmer ohne abgeschlossene Berufsausbildung“ - im Zuge des wirtschaftlichen Strukturwandels drohen klassische Problemgruppen des Arbeitsmarktes erneut auf der Strecke zu bleiben, betont Thomas Elkeles, dessen Forschungsgebiet „Gesundheitliche Probleme gesellschaftlich benachteiligter Gruppen“ ein Schattendasein fristet. In den letzten fünfzehn Jahren sind in Deutschland keine repräsentativen neuen Daten über den Gesundheitszustand von Arbeitslosen erhoben worden, doch man kann auf Daten anderer Studien zurückgreifen. Diese belegen eindeutig den Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Krankheit, zitiert Thomas Elkeles aus einer repräsentativen Befragung von etwa 55.000 Personen zwischen 24 und 69 Jahren. Die Hälfte der Erwerbstätigen, aber nur ein Drittel der Arbeitslosen gab an, sich derzeit gesund zu fühlen.

„Arbeit ist die wahre Medizin für Arbeitslose“, faßt Johannes Spatz, Sprecher der Fachtagung „Armut und Gesundheit“ die Ergebnisse einer eigenen Befragung im Berliner Bezirk Hohen-schönhausen zusammen, die er gemeinsam mit Projektleiterin Marie-Anetta Beyer durchführte. Knapp 400 Arbeitslosen und 58 niedergelassenen Ärzten wurden fast identische Fragen vorgelegt. Das Ergebnis: Mehr als die Hälfte der befragten Arbeitslosen lei-

det unter psychosozialen Gesundheitsbeeinträchtigungen. Mit der Arbeitslosigkeit haben die depressiven Verstimmungen um 64 Prozent zugenommen. Jeder zweite nennt Schlafstörungen und Streß, jeder dritte Kopfschmerzen und Magen-Darm-Beschwerden, und immerhin jeder sechste Befragte berichtet von Selbstmordgedanken. All das sind Symptome, die nach Angaben der Befragten mit dem Verlust des Arbeitsplatzes begonnen oder sich wesentlich verstärkt haben.

Auch die befragten Ärzte bestätigten eindrucksvoll das Ausmaß psychosomatischer Symptome bei Arbeitslosen. 90 Prozent der befragten Mediziner registrierten eine Zunahme depressiver Stimmungen und Schlafstörungen bei dieser Patientengruppe. Mehr als die Hälfte der Ärzte meint, daß Schlafstörungen, Streß, Magen-Darm-Erkrankungen, Herzbeschwerden, Kopfschmerzen und Suizidgedanken ihrer Patienten nach dem Verlust des Arbeitsplatzes ansteigen. Die Eindrücke der Mediziner zu der Frage nach Selbstmordgedanken ihrer Patienten sind deutlich: Die Hälfte aller Ärzte geht davon aus, daß sie zugenommen haben.

Die Frage „Konnten Sie die Erfahrung machen, daß Arbeitende sich nicht krankschreiben lassen, weil sie Angst haben, die Arbeit zu verlieren?“ bejahten 55 der befragten 58 Ärzte. Arbeitslosigkeit erhöhe offenbar nicht nur das Gesundheitsrisiko derjenigen, die noch erwerbstätig sind, sondern setzt auch die Arbeitsplatzbesitzer so unter Druck, daß sie sich weniger gesundheitsbewußt verhalten und Krankenschreibungen ablehnen, obwohl der Arzt sie für sinnvoll hält.

Mehr als die Hälfte der befragten Arbeitslosen leidet unter psychosozialen Gesundheitsbeeinträchtigungen. Mit der Arbeitslosigkeit haben die depressiven Verstimmungen um 64 Prozent zugenommen.

Mit der Dauer der Arbeitslosigkeit steigen die gesundheitlichen Beschwerden, Kreislaufprobleme und Selbstmordgedanken haben Langzeitarbeitslose doppelt so häufig, Atembeschwerden sogar dreimal so oft wie Kurzzeitarbeitslose. Auch der Alkoholkonsum steigt mit der Dauer der Arbeitslosigkeit an. Das geben zwar nur wenige der Befragten zu (12 Prozent der Frauen und 22 Prozent der Männer), doch die Ärzte sind sich mehrheitlich einig darüber, daß in der Zeit ohne Job auch mehr getrunken wird. Ein Anstieg des Nikotingenusses wird deutlich häufiger berichtet, die Ärzte verzeichnen hier seltener eine Veränderung. Die Hälfte der Ärzte ist der Ansicht, daß der Medikamentenkonsum während der Arbeitslosigkeit ansteige, ein Viertel meint, er bleibe gleich. Deutlich sind hier geschlechtstypische Unterschiede zu erkennen: Während 28 Prozent der Frauen eine Zunahme angeben, sind es bei den Männern nur 12 Prozent.

Offenbar sind die Arztpraxen eine wichtige Anlaufstelle für Arbeitslose. Die meisten sehen in ihrem Arzt einen Vertrauten, dem sie erzählen, daß sie arbeitslos geworden sind. Nahezu drei Viertel der Befragten kennen Ärzte, mit denen sie persönliche Probleme besprechen können. Dabei spielen besonders die Allgemeinmediziner, aber auch Frauenärzte und Internisten eine große Rolle. Das vertrauensvolle Arzt-Patient-Verhältnis wird auch von den Ärzten selbst beschrieben. Fast alle Mediziner glauben, daß ihre Patienten es ihnen erzählen, wenn sie ihren Job verloren haben. Sie wissen, daß sie ein wichtiger sozialer Ansprechpartner für ihre arbeitslosen Patienten und Patientinnen sind.

Gegen den Strich



Gefragt nach dem Rat, den sie anderen Arbeitslosen geben möchten, damit diese gesund bleiben, waren sich die Betroffenen einig: Der Rat „Aktiv bleiben, sich selbst eine Arbeit suchen und nicht auf die Vermittlung des Arbeitsamtes warten“ nimmt den Spitzenplatz ein, gefolgt von „Soziale Kontakte pflegen“, „Unter Menschen gehen, Kollegen und Freunde treffen, in Vereinen mitarbeiten“. Und immer wieder: „(Sich) nicht aufgeben“.

Brauchen wir eine Armenmedizin?

Arbeitslosigkeit macht krank - soviel ist sicher. Aber nicht nur diejenigen, die ihren Job verlieren, sondern auch die Familienangehörigen leiden mit. „Die Kinder arbeitsloser Eltern neigen häufiger zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen als andere Kinder“, bilanziert Josef Kuhn, Referent im Brandenburger Landesgesundheitsamt, die Ergebnisse einer Fragebogenerhebung anlässlich der Schuleingangsuntersuchungen des Jahres 1994 im Land Brandenburg. Befragt wurden die Eltern von 32.000 Kindern, immerhin drei Viertel der Eltern haben die Fragen beantwortet. Erhebliche Unterschiede zwischen Kindern arbeitsloser Eltern und anderen zeichneten sich vor allem im sozial-psychiatrischen, weniger im körperlichen Bereich ab. Unter Sprach-, Sprech- und Stimmstörungen litten rund 15 Prozent der Kinder arbeitsloser Eltern, aber nur rund 10 Prozent der anderen Kinder; die Kinder arbeitsloser Eltern zeigten mit 11,1 Prozent häufiger geistige Leistungsschwächen (gegenüber 3,2 Prozent der anderen Kinder), Teilleistungsstörungen (3,6 Prozent zu 1,8 Prozent), häufiger emotionale und soziale Störungen (2,4 Prozent zu 1,1 Prozent). Sie neigten eher zu Übergewicht (4,5 Prozent zu 3,2 Prozent) und näbten doppelt so häufig ein wie die Kinder erwerbstätiger Eltern. Als Folge wurden die Kinder arbeitsloser Eltern häufiger von der Einschulung zurückgestellt (13 gegenüber 6,8 Prozent), und es wurde ein deutlich höherer Förderbedarf festgestellt. Unterschiede traten auch im Gesundheitsverhalten der Eltern zutage: Fluorprophylaxe betrieben 62,5 Prozent der arbeitslosen Eltern (gegenüber 72,4 Prozent der berufstätigen), jodiertes Speisesalz verwendeten 56,6 Prozent der arbeitslosen und 72,7 Prozent der erwerbstätigen Eltern. Der Impfschutz der Kinder arbeitsloser Eltern war ebenfalls schlechter. Höhere Gesundheitsrisiken konnten auch in der Wohnsituation dieser Kinder dokumentiert werden. Die Kinder arbeitsloser Eltern leben häufiger in Wohnungen, die von Schimmelpilzen befallen sind (21,4 gegenüber 11,4 Prozent) und in denen geraucht wird (65,3 gegenüber 37,3 Prozent).

Seine Erkenntnisse über die Verteilung von Gesundheitsrisiken nach der sozialen Lage verbindet Josef Kuhn mit einer Aufforderung an alle Akteure des Gesundheitswesens, die eine besondere Verantwortung für die Versorgung sozial schwacher Bevölkerungsgruppen übernehmen müßten: „Vielleicht muß der öffentliche Gesundheitsdienst angesichts der Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt zur Armenmedizin werden.“

Um die vielschichtigen Umwälzungsprobleme an der Schwelle von der Industrie- zur Informationsgesellschaft zu bewältigen, reicht die Schaffung von Arbeitsplätzen nicht aus. Natürlich müsse man „die Politik auf die Verringerung von Arbeitslosigkeit umorientieren“, sagt Thomas Kieselbach. Doch damit allein ist noch nichts gewonnen. Nötig sei vor allem eine gesellschaftliche Begleitung beruflicher Umbrüche und ihrer Folgen. „Berufliche Übergänge als Moratorium für die Persönlichkeitsentwicklung nutzen, Qualifizierungsangebote, Selbsthilfe unterstützen, Brücken aus der Arbeitstätigkeit hinaus schaffen, wissenschaftliche Evaluation von Maßnahmen zur Wiederbeschäftigung und vieles mehr“, skizziert Thomas Kieselbach sein Konzept des „sozialen Geleitschutzes“ in der Arbeitslosigkeit. Die Sozialwissenschaft allein könne das Dilemma natürlich nicht ändern, räumt der Wissenschaftler ein, „aber wir können es der Politik unheimlich schwer machen, die Ergebnisse weiterhin ignorieren“.



Überblick

Essen unter 10 Mark

DÜSSELDORFS RESTAURANTFÜHRER

Düsseldorf gilt als Stadt der teuren Restaurants. Doch auch wenig Bekannte können ihre Kosten kommen. Die neue Ausgabe des Gastroführers „Düsseldorf geht aus! 98/99“ lohnt die Gäste den Lokale Düsseldorfs, in denen man für wenig Geld Gutes bekommt.

Unter den zehn preiswerten Restaurants tun sich vor allem die Libanesen hervor, bei denen das Verhältnis Preis und (Wahl-)Leistung ein besonders gutes ist: Leckere Gemüsevarianten wie Kichererbsenmousse (Hommos), Tabouleh (Petersilien-salat); Hindbeh (Löwenzahngemüse), Falafel (Frikadellen aus Kichererbsen und Gewürzen) kosten nicht mehr als 6,00 DM, und selbst Lamm- oder Hühnerfleisch ist, in leckere Sandwiches gerollt, schon unter 10,00 DM zu haben. Aber auch acht der luxuriösen Sushiröllchen aus rohem Fisch oder Gemüse und Reis gibt es bereits für 8,50 DM. Mit dabei unter den besten zehn Adressen für's preiswerte und gute Essen ist natürlich das Lobby Restaurant im Café Grenzenlos, in dem sich Arm und Reich zu jeweils angemessenen Preisen (4,00 bzw. 9,00 DM für Vollzahler) beim Mittagessen kennenlernen - und richtig gutbürgerlich speisen.

„Düsseldorf geht aus! 98/99“ für unter 10 Mark (9,80 DM) an jedem guten Kiosk. Auch für Menschen aus der Umgebung.

Weinkauf wie beim Winzer



**Qualitätsweine aus Frankreich, Italien, Spanien, Chile und Australien...
- und alle zur freien Verkostung**

Sie finden uns u.a. in:

DÜSSELDORF
LOHAUSEN · Alte Landstraße 1
HUBBELRATH · Bergische Landstraße/Holter Weg 72a
ZENTRUM · Witzelstraße 66
DÜSSELTAL/ZOO · Reihelstraße 153
MÖRSENBROICH · Heinrichstraße 153-155
BILK · Bilker Allee 49

DUISBURG
DUISSERN · Ottilienplatz 6
GROSSENBAUM · Lauenburger Allee 14/Ecke Am Lipkamp

MÖNCHENGLADBACH
NEUWERK · Melkenstraße 81
MITTE · Rheydter Straße 36

Unsere Kernöffnungszeiten:
MO-FR 15.00 - 18.30 Uhr
SA 10.00 - 14.00 Uhr

Probieren wie beim Winzer **JACQUES WEIN-DEPOT**

KULTUR UND MEHR



TERMINE



Clown Rudi Roudini
reißt die Klappe auf

Varieté et cetera

Wenn es stimmt, daß Konkurrenz das Geschäft belebt, dann müssen zur Zeit die Varieté-Geschäfte in der Landeshauptstadt enorm brummen. Zu Roncallis Apollo-Theater und Wodarz' Gastronomie-Spektakel mit Ente gesellt sich nämlich mit dem Gastspiel des Varieté et cetera eine erfrischende und zudem vergleichsweise preiswerte Alternative hinzu. „Gelbe Zeiten, lila Zeiten“ heißt die Show im Zelt, eine augenzwinkernde Fortsetzung des Seifenopembetriebes - 1034. Folge - mit artistischen Mitteln. Da wird der Handstandäquilibrist zum jugendlichen Liebhaber, die Flamencotänzerin zur rasenden Eifersüchtigen, der Arzt, dem die Frauen mißtrauen, kommt auf dem Einrad daher, der Clown gibt den gefürchteten Soap-Regisseur, der russische Zauberer den verarmten Varietédirektor. Auch der besenschwingende Hausmeister Linke darf nicht fehlen ... Das kann ja heiter werden.

Düsseldorf, Simon-Gatzweiler-Platz (Heerder Schützenwiese), Vorstellungen täglich außer montags um 20 Uhr, sonntags auch um 15 Uhr („Familienvarieté“). Die Karten kosten zwischen 23 und 43 Mark, ermäßigt zwischen 18 und 38 Mark, bei den Nachmittagsvorstellungen einheitlich 20/10 Mark. Bis mindestens 14. Juni

„Stomp“ in Oberhausen

„Stomp“ ist ein lautmalerisches Wort, eng verwandt mit unserem „Stampfen“. Und kräftig auf den Bühnenboden gestampft wird denn auch in der gleichnamigen Show aus England. Aber ebenso wird getrommelt, geklappert, getanzt, gesprungen, gewirbelt, gesteppt. Das Bühnenbild sieht aus, als warte es auf die Sperrmüllabfuhr: Leere Fässer, Eimer, Bleche, Spülbecken, Radkappen, Töpfe, Stangen, Schläuche, Pfannen ... Aus all dem macht die temperamentvolle achtköpfige Gruppe unüberwindlichen Rhythmus, einen ganzen Abend lang. Was zu Beginn der 90er Jahre aus einem Straßenprojekt in Brighton hervorging, ist mittlerweile zum international gefeierten Kult(ur)ereignis geworden - und derart gefragt, daß gleich fünf Parallel-Ensembles getrennt durch die Lande stompen und vereint (zu Buche) schlagen. „Stomp“, meint dessen Miterfinder Steve McNicholas, „zeigt, daß du aus allem und nichts irgendetwas machen kannst. Man muß nicht ein Cello oder ein Schlagzeug kaufen, um musizieren zu können.“

Vom 9. Juni bis 5. Juli im Theater der Arena Oberhausen, di-do 20 Uhr, fr 21 Uhr, sa 16 und 21 Uhr, so 15 und 20 Uhr. Die Preise liegen zwischen 40 und 90 Mark. Telefonischer Kartenservice 02 11 - 7 34 40

fiftyfifty



Szene aus „Fame“

Musicals: Gastspiele statt „Gambler“ & „Gaudi“

Die Musicals kommen und gehen: In Mönchengladbach hat „Gambler“ am 31. Mai endgültig ausgespielt und hinterläßt der Stadt und dem Steuerzahler - was hat das Land nicht alles zugebuttert! - sowohl ein Schuldenloch in Millionenhöhe als auch viele neue Arbeitslose; und auch in Köln ist der stolze „Gaudi“-Traum im blauen Zeltbau am Rhein jäh ausgeträumt. Man erinnere sich: Die Mönchengladbacher Kommunalpolitiker hielten es vor drei Jahren für besonders schlau, das komplette Stadttheater dem Musicalunternehmer F. C. Coch zu überlassen. Jetzt haben sie den Salat. Da ist es wohl sinnvoller, was jetzt das Düsseldorf Schauspielhaus vorhat: Vom 25. Juni bis 21. Juli gastiert dort das Tanzmusical „Fame“ - dem Hörensagen nach ein Knüller besonders fürs junge Publikum - und hilft so dem Haus am Gründgensplatz ein wenig, die Kasse zu füllen, auf daß man besser durch die nächste Tarifrunde kommt. „Fame“ arbeitet mit Profitänzern und -sängern aus den USA, unter ihnen der Mädchenschwarm Warren Gabriel Corbin. Und im Juli geht es dann in der Deutschen Oper am Rhein mit der „West Side Story“ weiter ...

Ab 25. Juni im Düsseldorfer Schauspielhaus, Ticket-Hotline 0211 - 73 44 234

Folk in Rheinhausen



Beim 6. Folk Festival
mit dabei: CLURICAUN

Fünf Folkbands von nah und fern, zwei Bühnen, viele Stände, Speis & Trank, Tombola, Kinderprogramm und mehr - das wird es am Samstag, den 6. Juni, beim 6. Open-Air-Folk-Festival in Duisburg-Rheinhausen geben. Der Eintritt ist frei, die Preise sind zivil - um so mehr hoffen die Initiatoren vom Jugendzentrum TEMPEL wieder auf großzügige Spenden. Die kommen den Bewohnern einer Oase in Südmarokko zugute, mit denen die Rheinhausener seit Jahren Kontakt halten. Diesmal soll u. a. zum Wiederaufbau einer alten Teppichweberei beigetragen werden. Im Musikprogramm wird es vor allem mächtig irisch und schottisch zugehen, also sehr hüpf- und tanzbar, aber auch Rock/Punk/Jazz/Blues-Töne werden sich hier und da hineinmischen. - Eine Art Nachschlag gibt es eine Woche später, am 13. Juni, beim „Folk im Park“ mit den Gruppen „Gizmo in the microwave“ und „Pressgang“ - zugleich der Abschluß der Aktion „Tach! zusammen“ der evangelischen Kirchen Rheinhausens.

6. 6. Open Air Folk Festival, TEMPEL, Duisburg-Rheinhausen, Peschmannstr. 2, Beginn 15 Uhr (Tel/Fax 02065-62058)
13. 6. Folk im Park, Volkspark DU-Rheinhausen, Musikpavillon/
Eingang Gartenstraße, Beginn 18 Uhr

Straßenbilder

Gerda Kaltwasser (die bekannte Düsseldorfer Journalistin, die auch manchmal für *fiftyfifty* schreibt) erzählt, wie es in ihren Kindheitsjahren an der Friedrichstraße zugeht, wo ihr Vater eine Metzgerei besaß. Jens Prüss beobachtet Unterbilck im Umbruch: „Die einen parken vor Robert's Bistro ihren Porsche lässig im absoluten Halteverbot, und die anderen haben Lust, ihre Bierflaschen in die getönte Windschutzscheibe zu pfeffern.“ Margot Schroeder wandert durch die Nordstraße, schnappt Gespräche unter der Kastanie an der Ecke auf und in der nächsten Kneipe. Alexander Nitzberg läßt ein „Unwetter auf der Kö“ zu skurrilen Versen gerinnen („Am Boden ekeln sich zermatschte Dackel“). Vera Henkel protokolliert mit trockenem Humor, wie morgens gegen 4 Uhr 15 der erste LKW auf dem nahegelegenen Südring ihrem Schlaf den Garau macht. - Fünf von insgesamt 37 Düsseldorfer Autorinnen und Autoren, die der Anregung von Herausgeberin Alla Pfeffer gefolgt sind und zur Feder bzw. Tastatur gegriffen haben, um ihren persönlichen Beitrag für den Sammelband „Straßenbilder“ zu liefern. Natürlich gleicht keiner dem anderen. Die Texte sind mal länger mal kürzer, mal amüsant mal bitter, mal selbstsüchtig mal realitätstüchtig ... Eine Lektüre, die jeden dazu anregt, sich selbst ein klareres „Straßenbild“ zu machen, die Stadt genauer wahrzunehmen und fantasievoller zu erleben.

Straßenbilder. Düsseldorfer Schriftstellerinnen und Schriftsteller über ihr Quartier. Hrsg. von Alla Pfeffer, Grupello Verlag, 192 Seiten, DM 24,80. - Während des Düsseldorfer Bücherbummels auf der Kö (11. bis 14. Juni) sind Lesungen vorgesehen.

Verirrte Seelen

Portugal ist immer wieder für literarische Entdeckungen gut. Zum Beispiel dieser Joao Aguiar, der als Journalist arbeitet. Sein Roman „Verirrte Seelen“ ist ein kleines Meisterwerk. Präzis gebaut, von bezwingender Folgerichtigkeit, liebevoll und mit trockenem Witz erzählt, leicht versponnen und doch nah an der heutigen Realität. Zwei verschiedenartige Sonderlinge begegnen sich und entdecken, ohne darum viel Worte zu machen, ihre Wahlverwandtschaft. Der eine, Goncalo Nuno, ein 70jähriger Firmenpatron, hat die Nase voll vom Import-Export, von Lissabon und dem geldgeilen Familienclan und entzieht sich der drohenden „Seniorenresidenz“-Endlagerung durch Flucht in ein abgelegenes Herrenhaus. Seine Inkontinenz ist ihm schnurzegal, Hauptsache, er hat seine Freiheit. Der andere, Zé da Pinta, ein mittlerweile 17jähriger ewiger Sitzbleiber, gilt als nicht ganz richtig im Kopf. Am liebsten träumt er den Wolken hinterher oder baut Staubsauger und dergleichen zu zweckfrei arbeitenden Kreationen um. Alte magische Bücher aus Nunos Hausbibliothek wecken zusätzlich seinen Sinn für Werwölfe, verwunschene Maurinnen und andere arme Seelen. Derweil greift der Arm der penetranen Lissaboner Sippe immer bedrohlicher nach dem alten Nuno. Da gibt es am bitteren Ende nur noch eins: sich in sogenannte Gewitteriche zu verwandeln ...



Joao Aguiar: Verirrte Seelen. Roman, Ullstein, 132 Seiten, DM 12,90

Der fünfte Berg

Die Menschen mögen nun mal keine Asylanten. Auch wenn ein von Gott inszenierter Auftrag dahintersteckt. Als nämlich vor 3.000 Jahren Elia von Israel nach Phönizien ins Exil geht, schütten die Leute von Akbar kübelweise Fremdenhaß über ihn aus. Erst als die Stadt in Schutt und Asche liegt, Elia seine große Liebe verliert und schließlich begreift, „daß das Unglück keine Strafe, sondern eine Herausforderung ist“, findet er den Frieden, den er zu Beginn seiner Reise gesucht hat. - Der Brasilianer Paulo Coelho, inzwischen einer der weltweit meistgelesenen Autoren Lateinamerikas, erzählt die Geschichte des Propheten Elia. Seine Botschaften sind grundlegend, schlicht und kulturübergreifend. Der Mensch muß sein Schicksal erwählen, nicht einfach nur annehmen, wir alle tragen die Verantwortung für unser Leben selbst. Coelhos Stil ist voller Wärme, sein Roman selbst eine Aufforderung zum Glauben, vor allem an sich selbst und an die Liebe.

Helga Mangold

Paulo Coelho: Der fünfte Berg. Roman, Diogenes, 223 Seiten, DM 34,-

fiftyfifty-Mitherausgeber gesucht:

Ein Angebot für Obdachlosen-Initiativen

fiftyfifty erscheint mittlerweile in diversen Städten der Region, in Düsseldorf, Duisburg und Mönchengladbach mit eigenen Lokalausgaben. Wir bieten interessierten Obdachlosen-Initiativen in anderen Städten die Möglichkeit, Mitherausgeber von *fiftyfifty* zu werden. Die Vorteile liegen auf der Hand: Herausgabe einer eigenen Zeitung mit eigener Konto-Nummer für die Partner vor Ort. Kostengünstiger Bezug der eigenen Lokalausgabe auf Selbstkostenbasis. Teilhabe an einem erfolgreichen Zeitungsprojekt mit guten Erlösaussichten. Denn die Einnahmen incl. aller Spenden verbleiben vollständig bei den Partnern vor Ort.

Interesse? Rufen Sie uns an. 0211 / 92 16 284

AKTUELLE KINOTIPS.....

von Dagmar Dahmen

BROMBEERZEIT

von David Leland mit Catherine McCormack, Rachel Weisz, Anna Friel und Steven Mackintosh
(Jugendfilm-Verleih)

Großbritannien, 1941. Fast alle Männer sind im 2. Weltkrieg, sprich außer Landes. Drei Mädchen aus unterschiedlichen sozialen Verhältnissen - die zur „Women's Land Army“ gehören - nehmen auf einer abgelegenen Farm in Dorset ihre Arbeit auf. Die Friseurin, die Jurastudentin und die „Verlobte“ müssen melken, Felder pflügen und die Ernte einfahren. Sehr zur Freude von Joe, dem Farmerssohn. Doch die Gegenwart des attraktiven Trios bringt auch handfeste Probleme mit sich ... „Brombeerzeit“ ist kein Historienfilm - meint Regisseur David Leland („Time Bandits“). Die eigentliche Geschichte - man trifft die richtige Person zum falschen Zeitpunkt - ist immer aktuell, so Leland weiter. „Brombeerzeit“ basiert auf dem Roman „Land Girls“ von Angela Huth aus dem Jahre 1994. Die Liebesgeschichte vor dem dramatischen Hintergrund des 2. Weltkrieges faszinierte David Leland ungemein. Er wollte zeigen, was der Krieg für die Frauen zuhause bedeutete. Und er wollte das Phänomen der weiblichen „Land Army“ beschreiben. Viele dieser Frauen heirateten in die Gemeinden ein, in der sie „stationiert“ waren. Leland drehte im Winter, um die harten Arbeitsbedingungen der „geliehenen“ Landarbeiterinnen deutlich zu machen. Übrigens schloß das Drehteam mit den trächtigen Filmkühlen so dicke Freundschaften, daß die Kälbchen später nach Schauspielern benannt wurden! Urteil: Nette Geschichte!

Starttermin: 11. Juni 1998



fiftyfifty

OSCAR UND LUCINDA

mit Ralph Fiennes, Cate Blanchet und Tom Wilkinson
(Twentieth Century Fox)

Wer den Namen der Regisseurin liest, dem schwant schon Böses! Gillian Armstrong hat mit „Betty und ihre Schwestern“ schon einen der größten Kostümfilm-Gähner aller Zeiten produziert. Bei „Oscar und Lucinda“ bleibt sie ihrer Linie treu. Auch ihr neuester Film spielt im 19. Jahrhundert. Und zwar in Australien. Dort teilen Oscar und Lucinda eine Leidenschaft: Der rothaarige Geistliche (!) und die Erbin lieben das Glücksspiel. Jede Art von Wette oder Kartenspiel versetzt sie in höchste Entzückungen. Doch trotz dieser Gemeinsamkeit finden sie nicht zueinander: Lucinda (Cate Blanchet aus „Paradise Road“) bevorzugt einen Kollegen von Oscar, der tief in den Urwald versetzt wurde. Um Lucinda eine Freude zu machen und ihre Liebe zu gewinnen, verwettet Oscar (Ralph Fiennes aus „Der englische Patient“) sein Leben bei einem waghalsigen Abenteuer. Er will eine zerbrechliche Kirche aus Glas - Lucindas zweite Leidenschaft - im entlegenen Norden Australiens errichten ... Was für eine Geschichte! Man muß Gillian Armstrong zu gute halten, daß der Zuschauer dieses Mal nicht so leidet wie bei „Betty ...“! Aber trotzdem fällt es schwer, bis zum Ende durchzuhalten - trotz der guten Schauspieler. Aber die Geduld wird belohnt: Das Ende hält eine kleine Überraschung parat.

Starttermin: 25. Juni 1998



BOOGIE NIGHTS

mit Mark Wahlberg alias Marky Mark, Julianne Moore und Burt Reynolds
(Kinowelt Filmverleih)

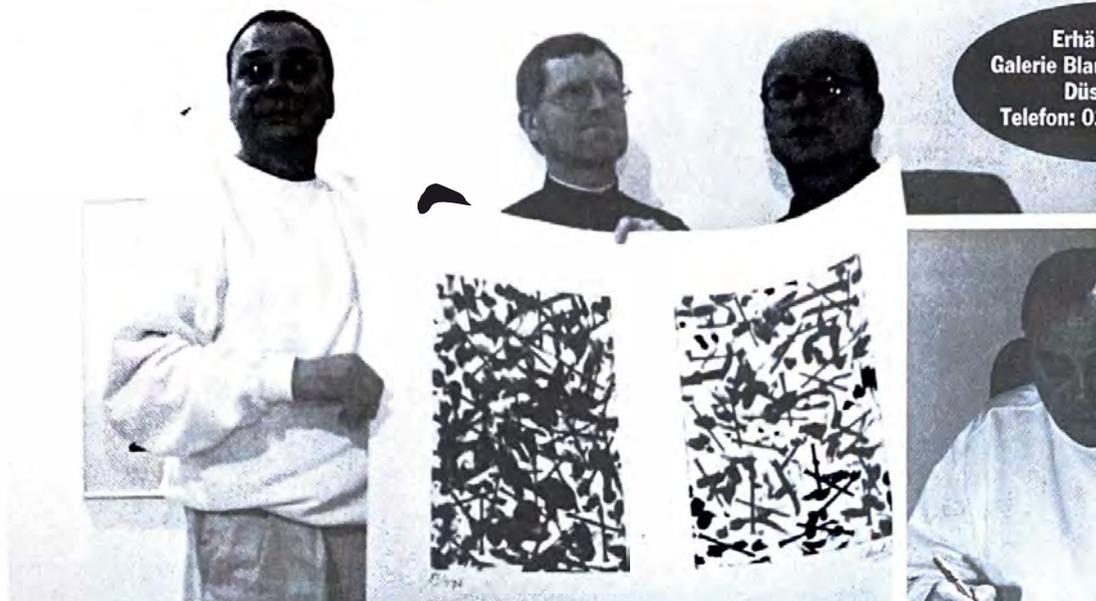
Bei der diesjährigen Oscar-Preisverleihung war Burt Reynolds für den „besten männlichen Nebendarsteller“ nominiert. Viele rechneten damit, daß der Schnauzbarträger für seine Rolle des Porno-Filmproduzenten Jack Horner das „goldene Männchen“ erhalten würde. Doch Burt ging leer aus. Zumindest den „Golden Globe“ konnte das Ex-Sexidol der 70er Jahre absummen. Nach vielen Jahren der Krise sicherlich ein gelungenes Comeback. Und „Boogie Nights“ hat durchaus Anerkennung verdient. Im Stil von Oliver Stones „Larry Flynt“ - allerdings weniger anspruchsvoll - bietet der Film einen Streifzug durch die US-Porno-Industrie der 70er Jahre. Es geht um das exzessive Leben der Pornostars in der Disco-Ära - mit Schlaghosen, Koks und Sex. Im Mittelpunkt steht Dirk Diggler alias Marky Mark, der aufgrund seiner Potenz zum Shootingstar der Branche wird. Doch nach dem schnellen Aufstieg folgt der tiefe Fall in Drogenabhängigkeit, Impotenz und Kriminalität. Diese Phase des Films hat starke Tarantino-Affinitäten - z.B. der mit Hirn und Blut verschmierte weiße Anzug nach einem mißglückten Raubüberfall. Besonders tiefgründig ist „Boogie Nights“ nicht gerade. Der Regisseur Paul Thomas Anderson scheint nicht beabsichtigt zu haben, der „Szene“ zu mehr Anerkennung zu verhelfen. Stattdessen liefert ihm der Travolta-Discosound und die Mode der Zeit die Chance, ein Porträt des lebenshungrigen Amerikas der 70er/80er Jahre zu zeigen. Ein besonderes Lob verdient Mark Wahlberg alias Marky Mark. Dem Ex-Rapper und Unterhosen-Model hätte man solch eine gelungene Vorstellung - abgesehen von seinem gutem Body - nicht zugetraut. Ganz zum Schluß darf man übrigens das „gute Stück“ von Dirk Diggler in voller Länge bewundern!

Starttermin: 4. Juni 1998



B e n e f i z - K u n s t

Uecker-Lithographie für Obdachlose



Erhältlich bei:
Galerie Blau, Hohe Str. 16,
Düsseldorf.
Telefon: 0211/13 14 56.



„Verletzungen - Verbindungen“ nennt „Nagelkünstler“ Günther Uecker seine neueste Lithographie, die er zur Unterstützung der Obdachlosenhilfe von Bruder Matthäus geschaffen hat. Das Werk (ca. 90 x 60 cm) ist mit 220 Exemplaren streng limitiert, nummeriert, handsigniert und auf hochwertigem Büten gedruckt. Der übliche Galerie-Preis beträgt mindestens 800 Mark. Weil der Künstler auf sein Honorar verzichtet hat und die Herstellung zum Selbstkostenpreis abgerechnet wurde, können wir die Offset-Lithographie für nur 280 Mark anbieten. 240 Mark davon kommen direkt dem Wohnprojekt von Bruder Matthäus in der Römerstr. 9 (Düsseldorf) zugute. Übrigens: Auch die Originale sind für 5.500 Mark in der Galerie Blau erhältlich.

Pressestimmen

- „Uecker stiftet Grafik für Obdachlose.“
Welt am Sonntag
- „Uecker holt den Hammer raus. Toller Erfolg.“
Express
- „Weltberühmter Kunst-Professor für Obdachlose.“
Bild
- „fiftyfifty gefiel Uecker so gut.“
Rheinische Post

Ja, Ich bestelle

Exemplare Uecker-Lithographie/n zum Preis von DM 280,—/Stück zzgl. DM 20,— für Porto und Verpackung (einmalig für die gesamte Lieferung). Ich weiß, daß DM 240,— von jeder verkauften Lithographie an das Obdachlosen-Wohnprojekt von Bruder Matthäus (Römerstr. 9, Düsseldorf) geht.

Einen Verrechnungsscheck in Höhe von DM füge ich bei.

Coupon bitte an:
fiftyfifty, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf

Name,

Vorname

Straße, HausNr.

PLZ, Ort

Telefon

Unterschrift



Allein wäre ich zusammengebrochen

Folgen der Obdachlosigkeit

Ich wurde in diesem Jahr 71 Jahre alt. Vor etwa fünf Jahren wurde ich obdachlos. Ich lebte mit meiner alten Mutter zusammen, und als sie starb, konnte ich die Wohnung allein nicht mehr halten. Eine Kriegsbeschädigten- und Unfallrente bekam ich schon lange nicht mehr. Herzkrank und u. a. mit kaputten Füßen kam ich damals aus russischer Gefangenschaft. Als 100%-Schwerbehinderter durchlief ich die sog. „Notunterkünfte“, lag also täglich bei jedem Wetter auf der Straße. Weihnachten 1996 nahm mich das Landeskrankenhaus auf. Mit schweren Depressionen, schon seelisch wie körperlich am Ende, kam ich in eine offene Station. Aber auch in anderen Obdachlosen-Unterkünften konnte ich mich tagsüber kaum aufhalten. Zudem verkaufte ich die *fiftyfifty*, und abends schrieb ich irgendwo in einer ruhigen Ecke meine Geschichte.

Mit fast 70 Jahren ging es gesundheitlich immer mehr bergab. Erst im Sommer 1997 konnte ich ein finanziell tragbares Zimmer bekommen. Kaum etwas zur Ruhe gekommen, kam auch schon die Reaktion auf all die unmenschlichen Jahre. Ohnehin die ganzen Jahre ständig in ärztlicher Behandlung, mußte ich auch zum Neurologen. Heute noch bin ich - außer auf starke Schmerzmittel - vermehrt auf Herzmittel, Antidepressiva, Beruhigungs- und Schlafmittel angewiesen. Dazu stellten sich nachträglich noch schwere Angstzustände ein. Schon vorher äußerten selbst Sozialarbeiter, sie könnten es eigentlich nicht verantworten, mich in dem Alter und Zustand jeden Tag 12 Stunden auf die Straße zu schicken. Sie hätten aber keine andere Möglichkeit. In einem Fall verordnete mein Arzt mir sofortige Bettruhe, auch am Tage. Drei Polizeibeamte sorgten dafür, daß ich mich in der Nachtunterkunft ins Bett legen konnte. Alleine wäre ich draußen zusammengebrochen, was nicht das erstemal gewesen wäre, da sich u. a. auch Herz-Kreislauf-Zusammenbrüche einstellten. Trotz ärztlichen Attestes für eine geeignete Wohnung fanden die Sozialämter keine Möglichkeit für einen entsprechenden Zuschuß. Den bekomme ich jetzt erst, da die Miete ihn nach den Sozialgesetzen erlaubt und die einzige Rente zu gering ist.

Über fünf Jahre obdachlos mit 100 % GdB (Grad der Behinderung) hinterlassen nun ihre Spuren - eine Art „legalisierte Körperverletzung“.

Joachim Meyer

Modernes Märchen

*Sie waren so sehr ineinander verliebt,
wie es das nur noch in Büchern gibt.
Sie hatte kein Geld. Und er hatte keins.
Da machten sie Hochzeit und lachten sich eins.*

*Er war ohne Amt. So blieben sie arm.
Und speisten zweimal in der Woche warm.
Er nannte sie trotzdem „Mein Schmetterling“
Sie schenkte ihm Kinder, so oft es nur ging.*

*Sie wohnten möbliert und waren nie krank.
Die Kinder schliefen im Kleiderschrank.
Zu Weihnachten malten sie kurzerhand
Geschenke mit Buntstiften an die Wand.*

*Und aßen Brot, als wär's Konfekt,
und spielten: Wie Gänsebraten schmeckt.
Dergleichen stärkt wohl die Phantasie.
Drum wurde der Mann, blitzblatz! Ein Genie.*

*Schrieb schöne Romane, verdiente viel Geld
und wurde der reichste Mann der Welt.
Erst waren sie stolz. Doch dann tat's ihnen leid,
denn der Reichtum schadet der Heiterkeit.*

*Sie schenkten das Geld einem Waisenkind.
Und wenn sie nicht gestorben sind ...*

Erich Kästner



Alexander

Erzählung von
Horst Dieter Marx

Teil 12

Urplötzlich wurde ihm bewußt, welche Macht ein Krösus und Industriekapitän dieser Couleur auf sich konzentrieren, wie er Menschen wie Gliederpuppen zappeln und strampeln lassen kann.

Onkel Georg prahlte förmlich damit, wie vielen Familien er ihr tägliches Brot geben, aber solchen mit einem Querulanten als Haushaltsvorstand auch wieder nehmen könne, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken.

Er sei nicht Chef, sondern Diktator in seinem Unternehmen, ein Tyrann, der allen Widerstand und jede auch nur vermeintliche Verschwörung mit dem eisernen Besen durch das Fabriktor hinauskehre, aber auch Protégés galant hofiere, wenn er sich von ihnen einen Aufschwung und damit schlechthin mehr Autorität innerhalb der High-Society verspreche.

Nach dem Wochenende gönnte sich Alexander eine Atem- und Denkpause. Er war zwar fasziniert vom Roulette um die Millionen- und Milliardenkonten, von dieser täglichen Schachpartie um Pfründe und Gigantismus, aber auch angewidert von diesem Vabanquespiel der Hasardeure, die ihre Spielfiguren beliebig hin- und hermanövrieren, ihnen Honig um den Mund schmieren oder sie kalt abservieren, wenn es gerade das richtige Erfolgsrezept für ihren

Machthunger und ihren Geltungstrieb ist.

In dieser Zeit sah Alexander Christine zum vorletzten Mal. Sie war damals nur noch ein Schatten ihrer selbst, zermürbt von den Intrigen, seelisch zerschlagen von der Ränkeschmiede der armselig keifenden Vogelscheuchen aus dem Ort, die allzu verstimmt waren, weil sie im Konzert der Leidenschaft nur die zweiten Geigen spielen durften.

Im Zwiespalt zwischen Morast und Heiligenschein, am Scheideweg von Moral und Machtbesessenheit hätte er sie am liebsten spontan in den Arm genommen und um Verzeihung gebeten.

Doch der Blick, den sie ihm im Vorübergehen zuwarf, war ablehnend und schwermütig, ohne diesen Glanz und dieses Funkeln in den Pupillen, die früher ihre maßlose Lebensfreude und nicht zu bremsende Unternehmungslust widergespiegelt hatten. So schlich er wie ein begossener Pudel sprach- und tatenlos an ihr vorbei, fand nicht das Wort, das in seinem und ihrem Leben vielleicht noch einmal eine Wende eingeläutet hätte.

Onkel Georg ließ sich auch weiterhin nicht lumpen, und so zählte Alexander von Beginn an zu den Studenten, die sich ganz auf Thesen, Theorien, Formeln und Vokabeln konzentrieren konnten. Er hatte ihm im Süden der Universitätsstadt ein kleines, aber luxuriös ausgestattetes Appartement eingerichtet, und als Alexander einmal vorsichtig bei ihm wegen eines kleinen Gebrauchtwagen anklopfte, schleifte ihn Onkel Georg stante pede zum nächsten Autohändler und blätterte für ein nagelneues Coupé ein halbes Vermögen auf dessen Ladentheke.

Alexanders Mutter war dieses freigiebige Mäzenatentum zwar nicht koscher, doch sie akzeptierte es

letztlich, weil sie sich einredete, daß es ja schließlich das Geld ihres Mannes war, das Onkel Georg gleich bündelweise unter die Leute brachte.

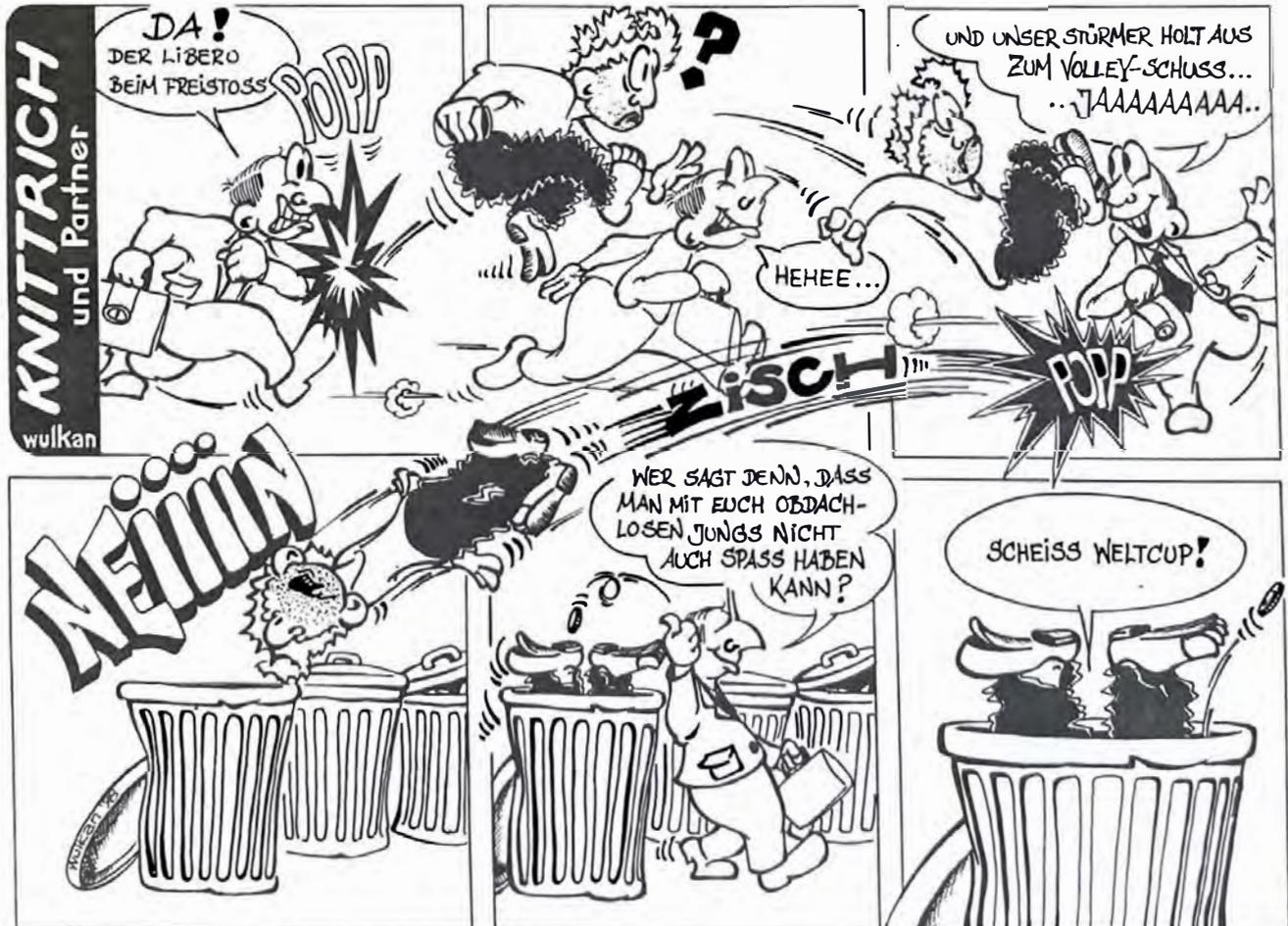
Die Kommilitonen seiner Fakultät hatten Alexanders Status schnell registriert und rümpften die Nase über den Wohlstandszögling, der nicht wie sie in zerrissenen Jeans und Wollpullovern zu den Vorlesungen erschien, sich bei Streiks und Demonstrationen vornehm zurückhielt und die Kontakte zu ihnen auf das Nötigste beschränkte.

Alexander ging nicht aus Stolz und Selbstgefälligkeit auf Distanz, sondern weil Onkel Georg sich vorgenommen hatte, ihn in Rekordzeit durch das Studium zu schleusen. Immer wieder trichterte er ihm seine Verhaltensmaßregeln ein, korrigierte seine Fehltritte, wenn er auf seinem Weg zum Muster- und Vorzeigemanager auf die schiefe Bahn zu geraten drohte, und kontrollierte ihn mit unangemeldeten Besuchen oder nächtlichen Telefonaten, die Alexanders Nervenkostüm vor eine große Zerreißprobe stellten.

Er fühlte sich bald bevormundet und eingeeengt wie in einer Zwangsjacke, wie einer, der sich gern den Wanst mit dem Zuckerbrot seines Onkels vollschlägt, dessen Peitsche aber auch blutige Striemen auf seinem Selbstbewußtsein und seinem Freiheitsdrang hinterläßt.

Er saß wie ein Kanarienvogel im goldenen Käfig, wurde mit Leckerbissen verwöhnt und mit Streicheleinheiten verhätschelt, spürte aber eine immer

Fortsetzung im nächsten Heft. Aus: Horst Dieter Marx, Alexander, Snayder Verlag Paderborn, ISBN 3 930302 40 3, 104 Seiten, DM 19,80. Das Buch ist in jeder Buchhandlung oder bei fiftyfifty (zgg), DM 5,- für Versand) erhältlich.



”

Für fiftyfifty
würde ich sogar
Fahrräder verkaufen.

”



”

Von Bruder Matthäus
würde ich mich gern
verkaufen lassen.

”

**fiftyfifty****Das Straßenrad.**

● Klassischer Rahmen in Diamantform aus zweifach konifiziertem Cromo-Rohr. ● Rahmen/Gabel pulverbeschichtet. ● Hochgelegte, verschleißfreiere Zugführung. ● Schaltwerk/Umwerfer/Cassette/Naben aus der wettkampforientierten Shimano Gruppe STX-RC, daher hoher Schaltkomfort. ● V-Brakes ermöglichen optimale Bremsleistung. ● Hohlkammerfelgen aus Alu mit gebürsteter Flanke und Sicherheitsstreifen. Die gebürstete Seitenflanke ermöglicht optimales Bremsen und der Sicherheitsstreifen zeigt den Verschleißgrad an. ● Naben mehrfach gedichtet, daher wartungsfrei. ● Industrie-Innenlager. ● Kettenradgarnitur mit verschraubten Kettenblättern, daher austauschbar. ● Schwalbe-Marathon-Bereifung mit reflektierenden Seitenstreifen. ● SKS Chromschutzbleche. ● Halogenscheinwerfer. ● Toplight-Rücklicht mit integriertem Rückstrahler. ● Absolut stimmiges Preis-/Leistungsverhältnis. ● Garantie auf Rahmen + Gabel 10 Jahre nach Kaufdatum.

Die Hotline 0 21 02/89 56 23 anrufen. Termin vereinbaren. Probefahren.

Haben wollen. Kaufen. Für 1.442,00 DM. Davon gehen 268,08 DM als Spende an fiftyfifty. Gute Fahrt. Das Straßenrad.

● Der Fahrradhersteller, der mit fiftyfifty gemeinsame Sache macht: f.a.c.t. – F. Tappert, Postfach 10 82 40, 40863 Ratingen. ● fiftyfifty im Internet: <http://www.zakk.de/fiftyfifty>